

Centenarium inter Centenaria

Itinerarium einer hundertjährigen Zeitschrift

Von *Stephan Schaller OSB – Ettal*

Präsident der Bayerischen Benediktinerakademie

Die Kirche feiert nur ungern die Geburt eines Heiligen, denn nach ihrer Ansicht wird der Heilige erst bei seinem Sterben geboren. Eine Ausnahme bildete von Anfang an die Geburt Johannes des Täufers, weil sie im Neuen Testament ausführlich erzählt und durch wunderbare Ereignisse ausgezeichnet wird. Selbst die Geburt Christi war bis ins 4. Jahrhundert nicht durch ein Datum wie den 25. Dezember fixiert, aber sie fixierte eine ganze Zeitrechnung.

Seit dem frühen Mittelalter wurde in den Benediktinerklöstern der 21. März als der Sterbetag des Ordensvaters begangen; erst in unserem Jahrhundert fügte man mit einiger Sicherheit das Jahr 547 dazu. Seit den Bollandisten¹ setzte sich als ungefähres Geburtsjahr 480 durch², errechnet aus dem Zusammentreffen mit dem Gotenkönig Totila und einem in Montecassino überlieferten Lebensalter des hl. Benedikt von etwa 62 Jahren. Wir hören aber nie etwas von einer diesbezüglichen Jubiläumsfeier; das 18. Jahrhundert hallte wider von den mit allem barocken Prunk gefeierten Millenarien der deutschen Urklöster aus der Zeit des hl. Bonifatius, aber wir haben keine Nachricht von einem gemeinsamen Benedictusjubiläum, weder in seinem Geburts- noch in seinem Sterbejahr.

Die Anregung zur weltweiten Feier des 1400. Geburtsjahres im Jahre 1880 kam denn auch aus einem Lande ohne benediktinische Tradition, aber mit sicherem Instinkt für werbewirksame Slogans: aus den Vereinigten Staaten von Nordamerika, wohin der Mettener Pater Bonifaz Wimmer 1846 gegen erhebliche Widerstände im eigenen Kloster, aber mit Hilfe König Ludwigs I. von Bayern den Orden zur Betreuung deutscher Auswanderer verpflanzt hatte. Inzwischen Abt von St. Vincent in Pennsylvania und Haupt einer neuen Benediktinerkongregation geworden, versandte er am 1. Mai 1876 an alle Benediktineräbte der Alten und der Neuen Welt ein Rundschreiben mit der Anregung, alsbald Ausschüsse zur Vorbereitung des 1400-Jahr-Jubiläums zu bilden. In Ermangelung einer Ordenszentrale – der Abt-Primas wurde erst viel später von Papst Leo XIII. geschaffen – ging er auch daran, eine Übersicht über den Orden, das erste Album Benedictinum, herauszugeben.

1) *Acta Sanctorum* März III (Antwerpen 1658) zum 21. März: natus ca. 480.

2) J. H. Zedler, *Universallexikon* III (Halle und Leipzig 1733) Spalte 1119: Benedictus war in der Stadt Nursia in Umbrien anno 480 geboren.

Wie stand es aber beim Anbruch des Jubeljahres 1880 um den Benediktinerorden in den deutschen Gauen? War Anlaß für festliche Hochstimmung?

In den katholischen Schweizer Kantonen war es einigen Abteien gelungen, ihr Eigenleben zu retten, während in den protestantischen die Klosterunterdrückung munter fortgesetzt wurde. Im klosterreichen Österreich-Ungarn hatte wohl die Säkularisation Josephs II. schmerzliche Lücken gerissen, aber mehrere der uralten Stifte hatten trotz oder vielleicht auch wegen der seelsorglichen und pädagogischen Belastungen einen neuen Aufschwung erlebt. In Bayern hatte König Ludwig I. nach dem Kahlschlag der Säkularisation von 1803 begonnen, konkordatsgemäß einige Klöster zu restaurieren oder neu zu gründen, beginnend 1830 mit Metten. Dieses hat sich dann 1858 mit vier weiteren Klöstern erneut zur Bayerischen Kongregation zusammengeschlossen und den auch in Bayern spürbaren Kulturkampf überstanden. Der gleiche Sturm hatte 1875 die eben 1863 eröffnete Abtei Beuron in die Emigration gezwungen, zunächst nach Volders (Tirol), von wo sie im März 1880 in die alte, im Aussterben begriffene Abtei Emmaus in Prag übersiedeln konnte.

Dazu kommt etwas Erstaunliches: der Orden fühlt sich keineswegs als museumsreif, sondern ist in eine Phase weltweiter Expansion geraten. P. Bonifaz Wimmer hatte nach seinem Alleingang Verständnis und Hilfe bei seinen Mitbrüdern gefunden; 1852 stießen die ersten mutigen Benediktinerinnen zu ihm (aus Eichstätt). 1853 zogen zwei Mönche aus Einsiedeln nach Indiana, um in der Indianermission mitzuhelfen; 1873 folgte ihnen eine weitere Gründungskolonie aus Engelberg; 1874 kamen Benediktiner-schwestern aus Maria Rickenbach in der Schweiz nach. Auf Afrika als benediktinisches Missionsfeld richteten sich die Gedanken eines weiteren Schweizers, des P. Andreas Amrhein, der zu Beuron gehörte und 1879 zum ersten Male den Widerstand seines Abtes Maurus Wolter aufweichen konnte, so daß er nach einer dreijährigen Probezeit 1883 den Grundstein zu dem legen durfte, was später die weitverzweigte Kongregation von St. Ottilien für auswärtige Missionen werden sollte. Aus dieser Bewegung heraus kam die Kraft, sich der Öffentlichkeit als vorhanden und höchst lebendig zu präsentieren, und zwar als Ganzes.

So verstehen wir die euphorischen Planungen und Festlichkeiten des Jahres 1880. Man wollte sich aber nicht mit gottesdienstlichen Feiern³ begnügen, sondern nach echter Benediktinerart auch geistige und wissenschaftliche Gaben darbringen. So ermöglichte die kleine Bayerische Kongregation die Drucklegung des zweibändigen Werkes „Die Schriftsteller und die um die Wissenschaft und die Kunst verdienten Mitglieder des Benediktinerordens im heutigen Königreich Bayern vom Jahre 1750 bis zur Gegenwart“ von August Lindner (Regensburg) 1880⁴. Metten gab außerdem als Festschrift die „Vita et Regula SS. P. Benedicti una cum expositione regulae ab Hilde-

3) StMBO I/2 122–152; I/3 87–143; I/4 143–153.

4) StMBO I/1 (1880) 190; Lebensbild Lindners von Franz Martin StMBO 33 (1912) 316–327.

maro tradita“ heraus⁵. Am 15. August trafen sich in Melk auf Einladung des dortigen kunstsinnigen Abtes Alexander Karl Abgeordnete aus den Benediktinerstiften in Österreich-Ungarn, Deutschland und der Schweiz; dabei wurde nicht nur von den österreichisch-ungarischen Klöstern beschlossen, ähnlich dem bayerischen Werk auch eine Sammlung „Scriptores Ordinis Sancti Benedicti qui 1750–1880 fuerunt in Imperio Austriaco-Hungarico“ erscheinen zu lassen⁶, sondern auch dem Weltpriester Sebastian Brunner durch Beiträge aller Klöster zu helfen, im Reisebuchverlag Leo Woerl (Würzburg) ein „Benediktinerbuch“ auf den Markt zu bringen⁷. Aber all dies genügte nicht, denn es war zu sehr retrospektive Bestandaufnahme. Wieder artikulierte ein einzelner ein allgemeines untergründiges Desiderat, indem er forderte: „Doch soll diese Jubiläumsfeier keineswegs eine vorübergehende sein.“ Diese Worte stammten von

P. Maurus Kinter (Raigern)

Die Ortsangabe ist nicht nebensächlich. Wie schon bei der Entwicklung der neuhochdeutschen Schriftsprache viele Hauptvertreter aus dem sprachlich umkämpften und bedrohten, seit 1945 wieder verlorenen Grenzland Schlesien stammten, so steht die Wiege der geplanten und dann auch geschaffenen Zeitschrift sozusagen an der Peripherie in dem seit 1950 wieder verlorenen Benediktinerstift Raigern (Rajhrad) südlich von Brünn in Mähren. Die Beschreibung dieses Klosters im „Benediktinerbuch“ von 1880 stammte von P. Maurus Kinter selbst, der als Abgeordneter von Raigern an jener Sitzung vom 15. August 1879 in Melk teilnahm und wie die andern Abgeordneten von Sebastian Brunner ersucht wurde, über sein Stift eine historische Skizze oder Beschreibung anzufertigen. Bezeichnenderweise fügte er seiner Beschreibung Raigerns einen Abschnitt an: „Wir haben noch aus neuerer Zeit zwei Gelehrte von Ruf zu erwähnen, welche dem Stift Raigern angehören, nämlich: Gregor Volny (geb. 1797, † 1871) und den Schüler desselben, den noch lebenden Dr. Beda Dudík, k. k. Regierungsrath und Landeshistoriograph von Mähren – denen die Topographie und Geschichte Mährens die Herausgabe der wichtigsten Quellenwerke zu verdanken hat.“⁸

1808 hatte Raigern die Verpflichtung aufgebürdet bekommen, an der in Brünn errichteten philosophischen Lehranstalt zwei geprüfte Conventualen

5) StMBO I/3 (1880) 176–180, kritisch verglichen mit dem Regelkommentar des Paulus Warnefrid, den Montecassino gleichzeitig herausgegeben hat (ebenefalls als Festschrift zum Jubiläum).

6) Erschienen 1881 in Wien, wobei P. Kinter die Hauptarbeit leistete.

7) Pünktlich zum Benediktusfest 1880 erschienen; Duodezformat mit Goldschnitt, 580 Seiten stark, mit Holzschnitten der einzelnen Klöster.

8) Benediktinerbuch 367 (Raigern ist mit 20 Konventualen eines der kleinsten Stifte); vgl. StMBO I/1 (1880) 145, 149; Erhard Meissner, Die Benediktinerabtei Raigern im Wandel zweier Jahrhunderte 1813–1950, in Bohemia Jahrbuch 19 (München 1978) 85–121.

als Professoren der Religionslehre, der Weltgeschichte und der klassischen Philologie auf eigene Kosten zu unterhalten: das dauerte bis 1849. In Brünn begeisterte Volny seinen Schüler Dudík so sehr für Geschichte, daß er in Raigern eintrat und sein Nachfolger wurde. Aber auch der 1842 in Brünn geborene und am dortigen Gymnasium ausgebildete Kinter⁹ hätte sich als Schüler Wolnys bezeichnen können, da er nach seinem Klostereintritt (1859) und seiner Priesterweihe (1864) der Reisebegleiter Wolnys war, als dieser für seine „Kirchliche Topographie von Mähren“ den größten Teil der Pfarreien persönlich besuchte, und zu diesem Zweck den Index zu erstellen hatte. Dudík wurde ausgesprochen berühmt; als er 1890 starb, widmete ihm Kinter ein fast hymnisches lateinisches Lebensbild¹⁰. Neuerdings wird Dudík in größere Zusammenhänge eingereiht; so urteilt F. Seibt: „Sein Versuch einer umfassenden Darstellung der mährischen Geschichte, der erste im Sinn moderner Quellenforschung, zeigt zeitgenössischen Konservatismus und ist von panslawistischen Ideen berührt.“¹¹ Tatsächlich begann Dudík 1845 in Brünn, die ersten Vorlesungen über böhmische Sprache und Literatur zu halten. Das paßte ganz in die Linie des Austroslawismus, der seinen Willen zur kulturellen Autonomie innerhalb der Donaumonarchie 1848 auf dem Panslawistenkongreß in Prag bekundete. Damit war durchaus vereinbar, daß Dudík mehrmals als Kaplan, Diplomat und Historiograph in unmittelbaren kaiserlichen Diensten tätig war.

P. Kinter war zunächst mehr häuslich orientiert, seit 1864 Stiftsbibliothekar, seit 1866 Stiftsarchivar und seit 1870 Vorstand des physikalischen Museums und blieb es wohl bis ins hohe Alter. In ihm reifte der Entschluß zur großen Tat. Im Juni 1879 erregte er die Öffentlichkeit durch einen schwungvollen Artikel in der führenden katholischen Zeitung „Vaterland“ (Wien), in dem er auf die Aktivität der amerikanischen Benediktiner hinwies und die Österreicher zu ähnlichem aufforderte. Damit kehren wir zu der bereits erwähnten Tagung vom 15. August 1879 in Melk zurück. Zur bleibenden, weil ständig aufgefrischten Erinnerung an das Jubiläumsjahr 1880 sollte ein „Zentralorgan für die wissenschaftlichen Bestrebungen der einzelnen Ordensmitglieder“ gegründet werden, wie es P. Kinter vorschwebte. Kein Wunder, daß ihm auch das Amt des Hauptredaktors zugedacht wurde und er es zur Stunde noch annahm. „Es war keineswegs Eigenwille oder Selbstüberschätzung, die den neu aufgestellten Redacteur bewogen hatten, dies Amt auf sich zunehmen; einzig und allein das Vertrauen auf die Gnade und Hilfe Gottes, sowie auf die zugesagte tätige Mit-

-
- 9) Lebenslauf von P. Laurentius *Hanser* StMBO 46 (1928) 227–232 mit vorschaltetem Bild; Öster. Biogr. Lex. III (1965); benutzt wurden weiterhin autobiographische Hinweise im Vorwort des Generalregisters der StMBO von B. *Ponschab* (1908) und die „Abschiedsworte“ vom 24. 11. 1910 am Schluß der StMBO 31 (1910).
- 10) StMBO 11 (1890) 121/2, 325/6, Bild vor dem Titelblatt; Öster. Biogr. Lex. I (1957).
- 11) LTK² III (1959) 594; vgl. *Meissner* a. a. O. 95.

Wissenschaftliche
Studien und Mittheilungen

aus dem

Benedictiner-Orden

mit

besonderer Berücksichtigung der Ordensgeschichte und Statistik.



Zur bleibenden Erinnerung

an das Ordensjubiläum begründet und herausgegeben von Mitgliedern,
Freunden und Gönnern des Benedictiner-Ordens.

Haupt-Redacteur:

P. MAURUS KINTER, O. S. B.,

Stifts-Archivar zu Raigern.

BRÜNN,

Druck von Rudolf M. Rohrer. — Im Selbstverlage des Ordens.

1880.

hilfe der Konferenzmitglieder waren maßgebend bei ihm gewesen, dem allgemein ausgesprochenen Wunsche auf Übernahme der Redaction Folge zu leisten . . . Seine damals noch jugendliche Kraft (geb. 1842), sowie der Umstand, daß er bereits seit dem Jahre 1864 mit Abfassung von Rezensionen und kleinen historischen Aufsätzen sich literarisch betätigt hatte, ermutigten ihn gleichfalls zur Übernahme des Redactionspostens.“ Am 8. 12. 1879 versandte er einen Prospekt der neuen Zeitschrift, und bald nach Neujahr 1880 erschien tatsächlich das 1. Heft des 1. Jahrganges, 238 Seiten stark, unter dem Titel:

Wissenschaftliche Studien und Mitteilungen aus dem Benedictiner-Orden
mit besonderer Berücksichtigung der Ordensgeschichte und Statistik.

Zur bleibenden Erinnerung an das Ordensjubiläum begründet und herausgegeben von Mitgliedern, Freunden und Gönnern des Benedictiner-Ordens.

Die programmatische Einführung „Was wir wollen – was wir bieten“ setzt beim Untergang des Römischen Reiches an und führt durch 14 Jahrhunderte benediktinischer Entwicklung bis zum Jubiläum des Jahres 1880, wobei das Fehlen eines solchen Jubiläums im 18. Jahrhundert dem Josefinismus angelastet wird, während das 19. Jahrhundert endlich politische Ruhe und Fortschritt gebracht habe und überhaupt ein Jahrhundert der Jubiläen sei. Die neue Zeitschrift solle ein „Centralorgan“ werden, dessen 1. Abteilung wissenschaftliche Abhandlungen aus allen Disziplinen, besonders der Geschichte, aber auch der Kunst und Pädagogik umfassen soll, während die 2. Abteilung verschiedene Mitteilungen aus Vergangenheit und Gegenwart des Ordens bringen soll, auch statistisch aufbereitet, was damals etwas Modernes war, und schließlich die 3. Abteilung, sammelnd oder rezensierend, sich der Literatur zu widmen hat, die von Benediktinern stammt oder mit dem Orden etwas zu tun hat. Nach Bedarf schließen sich ein „Sprechsaal“ an (heute Briefkasten genannt) und die „Correspondenz“ der Redaktion nach Art anderer Journale (heute nicht mehr üblich, da brieflich billiger zu erledigen). P. Kinter betonte später wiederholt, daß er seine Grundeinteilung durch alle Jahre hindurch unverändert beibehalten konnte; also war sie von Anfang an richtig. Schon die erste Studie begründete seine Vielfalt: „Über den universellen Charakter des Benedictiner-Ordens“ von P. Dr. Benedikt Braunmüller (Metten). P. Kinter war selber musisch veranlagt und eher ein Polyhistor als ein Fachgelehrter, was seiner Zeit etwas voraus oder hinterdrein war, denn sie kultivierte eigentlich den Spezialisten.

Unter den 60 Benediktinern, deren Namen als angemeldete Mitarbeiter am Schluß des ersten Vorwortes stehen, befinden sich auch vier aus Raigern selbst: Beda Dudík, Method Halabala, Sarcander Navrátil und Bernard Bláček, und tatsächlich kommen deren Namen oder Initialen in den ersten Bänden mehrfach vor, wie auch P. Dudíks Beitrag zum Benedictus-Jubiläum „Die Schweden in Böhmen und Mähren 1640–1650“ (Wien 1880) eine kritische Besprechung findet. Rückblickend gesteht P. Kinter, „daß es nie einen Mangel an literarischen Beiträgen für die Zeitschrift gab, ja daß mitunter die Redaktionsmappe mit Artikeln der verschiedensten Art geradezu voll

gefüllt war.“ Die Schwierigkeiten erwuchsen auf anderen Gebieten. „Zur Seite des ernannten Hauptredakteurs stand einige Jahre hindurch ein eigenes Redaktionskomitee. Da aber ein großer Teil der Mitglieder desselben durch Arbeiten anderer Art, namentlich als Professoren an Gymnasien, allzusehr in Anspruch genommen wurde, so blieb allmählich die ganze Last der Redaktion auf den Schultern des Gefertigten als Hauptredakteur liegen.“ Der Tod lichtete die Reihen der Altgedienten stark, doch ließen sich immer wieder jüngere Talente begeistern.

Die Rücksicht auf solche jüngere Mitarbeiter war es auch, die das erste Wort des Titels („Wissenschaftliche“) schon 1882 in Wegfall brachte; man wollte sie nicht abschrecken. Um die finanzielle Basis — das zweite Sorgenkind — zu verbreitern, wurde 1884 mit ausdrücklicher Billigung des Ordensgenerals der Cistercienser der Titel erweitert und hieß nun bis 1910 „aus dem Benedictiner- und Cistercienser-Orden“, auch nachdem ab 1888 die Cistercienserabtei Mehrerau eine eigene Cistercienser-Chronik herausgab. In P. Dr. Leopold Janauschek von der Cistercienserabtei Zwettl fand er einen treuen Helfer, bis dieser 1898 starb¹².

P. Kinter wies wiederholt darauf hin, daß die „Studien“ nicht nur für Ordensleute bestimmt seien, sondern auch für Laien; er kenne keine Völkerschranken: „Germanos, Slavos et Hungaros, Franco-Gallos, Italos, Anglos etc. non nisi fratres nostros consideramus“ (1884). Die Zeitschrift sollte ein freundlicher Garten sein, „in welchem neben unseren heimisch-österreichischen Gewächsen auch der fremdländische Blütenflor klösterlicher Wissenschaft in seinem originalen Kleide Platz und Antwort finden wird . . . dans leur propre langue ou bien en français, en italien ou en latin.“ (1897) Von Tschedisch ist nicht die Rede, aber außer von Latein wurde auch von den andern Sprachen nur wenig Gebrauch gemacht. Er bedauerte es, daß die Gebildeten wegen der tagespolitisch brennenden Fragen mehr die Tagespresse unterstützten als die historischen Blätter; dabei betonte er, daß als eines der Schlagworte der seit 1897 auch in Böhmen immer aktiver werdenden deutsch-rassigen Los-von-Rom-Bewegung die Lüge von der Inferiorität der katholischen Wissenschaften zu widerlegen sei; dazu seien die „Studien“ eine wirksame Waffe (1899).

Aber was half dies alles, wenn der nervus rerum, „unsere finanzielle precäre Lage“ nicht in Ordnung war? Freilich war es 1880 ein Wagnis gewesen, sich auf dem von alteingeführten Veteranen¹³ beherrschten wissenschaftlichen Zeitschriftenmarkt einen Platz an der Sonne zu erobern, aber es gab außer den erst im 3. Jahrgang erscheinenden erbaulichen Monatsheften „Benedictusstimmen. Tabernakel und Fegfeuer“, die P. Anselm Hohenegger

12) Öster. Biogr. Lex. III (1965) 70. Er stammte wie Kinter aus Brünn (geb. 1827) und dürfte bei den Koryphäen Volny und Dudík die Freude an der Geschichte erworben haben. 1850 in Zwettl eingetreten, lehrte er durch viele Jahre Kirchengeschichte und -recht im Stift Heiligenkreuz, bis er 1878 als Archivar nach Zwettl zurückkehrte. 1876 erhielt er das theol. Ehrendoktorat der Universität Tübingen.

13) z. B. Tübinger Hist. Quartalschrift seit 1819; Linzer Quartalschrift seit 1848.

in Lambach für eine spezielle Frömmigkeitsrichtung herausgab¹⁴, weit und breit keine benediktinische Zeitschrift; die „Studien“ waren die ersten am Platz¹⁵. Sie erschienen überdies „im Selbstverlag des Ordens“, seit 1884 „im Selbstverlag des Benedictiner- und Cistercienser-Ordens“. Alle Bände wurden in Brünn gedruckt, zunächst bei Rudolf M. Rohrer, vom 3. Band ab in der ordenseigenen Druckerei des Stiftes Raigern in Brünn, was erhebliche finanzielle Vorteile bot. Allerdings übernahm der Woerl'sche Buch- und kirchliche Kunstverlag in Würzburg (mit Agentur in Wien) seit dem 2. Jahrgang die Zeitschrift in Kommission; sein Vertriebsnetz scheint nicht ausgereicht zu haben, denn alsbald versuchte P. Kinter, die Zeitschrift durch Inserate zu stützen, obwohl er hätte wissen können, daß diese Sparte nur bei den Zeitschriften lukrativ ist, die bereits einen großen Leserkreis besitzen.

1886 mußte er alarmierend feststellen, daß es an Beziehern fehlte, vor allem aus dem Orden selber. Deshalb berieten mehrere Äbte und Deputierte am 12. 10. 1886 im Melker Hof zu Wien Maßnahmen zur Sanierung der Zeitschrift. Zunächst wurden die Kommissionskosten bei Woerl eingespart. Jedes Kloster sollte pro drei Professoren ein Exemplar der „Studien“ beziehen“ (wobei wohl auch an die weitverstreuten inkorporierten Pfarreien gedacht wurde). Ein Abt sollte als *summus praefectus aerarii* die Kasse führen; Abt Alexander Karl von Melk machte den Anfang, wobei er wohl öfters generös in die eigene Tasche greifen mußte, weshalb ihm P. Kinter noch 1910 ein besonderes Loblied sang. Als Vertreter der Abtei Emmaus in Prag nahm damals P. Willibald Wolfsteiner an der Sitzung teil; nach vielen Jahren, als er sich als Abtprotektor der bayerischen Benediktinerakademie mit den „Studien“ zu befassen hatte, erinnerte er sich daran, wenn er dem Akademiesekretär am 1. 4. 1936 schrieb: „Daß die Studien mit Geldnot zu kämpfen haben, ist nichts Neues: Schon im Jahre 1886 fand in Wien eine Konferenz über diesen Punkt statt, an der auch Abt Benedikt Braunmiller und Abt Rupert II. teilnahmen; und nun hat die Zeitschrift schon 50 Jahre überlebt.“ – Zugleich wurde der Umfang der Zeitschrift reduziert¹⁶ und die längst fällige durchlaufende Paginierung eingeführt¹⁷. Um die bisher erschienenen sieben Bände bequemer benützen zu können, erschien ein Register, erstellt von dem Mettener P. Rupert Mittermüller. P. Kinter verkündete 1887 im Vorwort zum nächsten Band zuversichtlich, „daß die ‚Studien‘ fortan auf

-
- 14) StMBO 8 (1887) 148 drückt Kinter seine Freude darüber aus, daß die „St.-Benedictus-Stimmen“, seitdem sie von Emmaus aus redigiert werden, an Niveau gewinnen und „ganz vorzüglich gedeihen“. Es gab also keinen Konkurrenzneid. 1910 zählte P. Kinter bereits 33 benediktinische Periodica.
- 15) Vgl. Oliver Kapsner, *A Benedictine Bibliography II* (Collegeville 1962) 13; Die Downside Review, London 1880, erschien erst nach Jahresfrist. Die hier nicht aufgeführte Revue *Bénédictine* (Maredsous) folgte 1884 nach, „unsere jüngere Schwester“, wie P. Kinter sie nannte.
- 16) Jahrg. I: 956 Seiten; II: 858; III: 941; IV: 914 – VIII: 693.
- 17) Jahrgang I bestand aus 4 Einzelheften mit eigener Paginierung, Jahrgang II bis VII aus zwei Halbbänden mit eigener Paginierung, wobei das Inhaltsverzeichnis des ganzen Bandes in der Mitte vor der 4. Lieferung zu finden ist.

fester, sicherer Grundlage stehen und nach wie vor ihrem Programm und Ziele getreu bleiben werden“, und verzichtete auch selber in den nachfolgenden Jahren ganz auf persönliche Vorworte.

1894 konnte er stolz und dankerfüllt auf 15 Jahre „Studien“ zurückblicken, was er zugleich als Bestätigung seines gegliederten Programmes betrachtete. Er fügte aber ein neues Themengebiet hinzu, nämlich „die Lösung der gerade heutzutage so brennenden sozialen Frage“. Das zeigte, daß er nicht nur lateinische Hymnen zu den Jubiläen des Papstes Leo XIII. abdruckte, sondern auch dessen Herzensanliegen verstanden hatte. Erstmals kommt auch zur Sprache, daß die Leitung der „Studien“ nach Gottes unerforschlichem Ratschluß in andere Hände übergehen könnte. Sollte das eine Warnung sein? Für wen?

1896 bildete die Erhöhung der Setzertarife den Anlaß, das altgewohnte Klagelied über die unzureichende Finanzierung erneut anzustimmen. Es wird fortan zum Leitmotiv in tragischem Moll, auch wenn festliche Fanfaren anläßlich päpstlicher, kaiserlicher oder sonstiger Jubiläen vorausgegangen sind. P. Kinter beschwört seine Leser geradezu, die Treue zu halten, spricht von „Fahnenflucht“ und wartet mit statistischem Material auf:

Vor drei Jahren haben wir	1200 Exemplare drucken lassen;
davon wurden	1070 verkauft oder getauscht
davon wiederum wurden	292 von Benediktinern
und	71 von Cisterciensern abonniert.

Er möchte nicht das fatale Wort des Ovid auf sich anwenden müssen:

Nos quoque floruimus, sed flos fuit ille caducus.

Er wußte, daß das Defizit durch die österreichischen Klöster gedeckt wurde, aber wenn auch der Anteil des einzelnen Klosters nur 10 Kronen betrug, so schämte er sich doch, immer als Bettler auftreten zu müssen. Er verschwieg seine schwierige Lage auch nicht, als er 1900 die in Rom zur Weihe von S. Anselmo auf dem Aventin versammelten Äbte (nicht persönlich, sondern durch eine lateinische Drucksache) auf die Studien aufmerksam machte und um Unterstützung ersuchte, besonders die „Onkels aus Amerika“. — 1906 gab es erhebliche Schwierigkeiten mit der Druckerei, so daß er sich in einer eigenen Declaratio für die verspätete Lieferung des letzten Teiles entschuldigen mußte. Hier liegt wohl auch der Grund dafür, daß das zum 25. Jahrgang geplante und von P. Bernhard *Ponschab* (wieder einem Mettener) besorgte zweite Register erst 1908 erscheinen konnte¹⁸.

Mit dem 31. Jahrgang 1910 legte P. Kinter die Redaktion endgültig nieder. Seine „Abschiedsworte“ klingen etwas verbittert. Natürlich kann er auf seine angeschlagene Gesundheit hinweisen und auf sein Alter von bald 70 Jahren (oh, er wird 87 Jahre alt werden!). „Hiezu kommt, daß der Redakteur am Sitz der Redaktion, ganz abgesehen von der höchst ungesunden Lokali-

18) Bemerkenswert im Vorwort zum Generalregister: „Inzwischen war der Redacteur der „Studien“ in innige, recht brüderliche Fühlung mit mehreren lieben Ordensbrüdern des Benediktinerstiftes Metten getreten.“

tät, bisher stets in einem Milieu lebte, das keineswegs auf ihn auch nur in der bescheidensten Weise anregend wirken konnte, ja seine Tätigkeit mitunter hemmte und abschwächte.“ Der Hauptgrund bleibt aber die ungemein mühevoll Administration.

Andererseits darf nicht unterschlagen werden, daß gerade die „Studien“ ihn bekannt und berühmt gemacht haben und ihm nicht nur Anerkennungsschreiben und Glückwünsche von hohen und höchsten Stellen – von Papst Pius X. anstelle des üblichen Schreibens des Staatssekretariats sogar einen liebevollen handgeschriebenen Brief! – einbrachten, sondern auch Auszeichnungen und Orden, die er in jener titelfreudigen Zeit durchaus zu schätzen wußte¹⁹, und endlich auch den Dr. phil. h. c., den ihm der Akademische Senat von S. Anselmo mit Gutheißung Leos XIII. verlieh, zurückdatiert auf den 10. 11. 1900, den Tag der Kirchweihe von S. Anselmo, was er nicht verheimlichte²⁰. Daneben schlug ein materieller Vorteil deutlich zu Buch. Bei der Würdigung des am 8. 5. 1912 verstorbenen Abtes Benedikt Corčian von Raigern betonte er nachträglich die Erweiterung, die die Bibliothek sowohl räumlich wie inhaltlich erfahren habe. „Schon unter dem Abt Gunther und dem bis jetzt noch als Bibliothekar tätigen Schreiber dieser Zeilen wurde dieselbe finanziell gut unterstützt, doch namentlich der glückliche Umstand, daß die Redaktion der ‚Studien und Mitteilungen‘ seit deren Gründung im Jahre 1880 in diesem Hause sich befand, verhalf der Stiftsbibliothek zu einer Menge Zeitschriften und Büchern, so daß sich der Besitzstand derselben seit dem Jahre 1864 fast vervierfacht hat.“²¹ So kam es zu der erstaunlichen Steigerung von 20 000 auf 80 000 Bände.

Den Ausschlag für seine Resignation gab aber die Tatsache, daß ihm wiederholt, teils offen, teils in nicht zu verkennenden Andeutungen insinuiert worden sei, „er möchte der Übertragung der Redaktion der ‚Studien‘ als einer deutschen Zeitschrift(?) und weil zunächst von den österreichischen Benediktiner-Klöstern unterstützt, in ein deutsches Kloster in einer deutschen Stadt, kein Hindernis entgegenstellen, ja derselben zustimmen. Dieser Wunsch hat insofern viel für sich, als die ‚Studien‘ am Sitz ihrer bisherigen Redaktion im Verlauf der Jahre mitunter auch unter dem Druck des nationalen Chauvinismus viel zu leiden hatten.“²² Hier sind wir beim Kern eines Problems, das hintergründig vom Beginn der „Studien“ an virulent war, das aber P. Kinter immer zu überspielen verstand. Raigern war kein deutsches Kloster; es hatte nicht nur vier inkorporierte ländliche Pfarreien mit tschechischer Bevölkerung zu versehen, es hatte neben einigen deutschstämmigen Konventualen auch ausgesprochen tschechische, die ebenfalls schriftstellerisch tätig waren. Kinter sagte es selbst: „Mehrere Konventualen beteiligen sich an der Redaktion verschiedener wissenschaftlicher und aszetischer Zeitschriften in tschechischer Sprache; außerdem erscheint alljährlich der

19) StMBO 23 (1902) 502 und 25 (1904) 399.

20) StMBO 22 (1902) 499/500.

21) StMBO 33 (1912) 592–4.

22) Abschiedsworte Seite V.

Kalender *Moravan*.“²³ Es handelt sich vor allem um die wissenschaftlich-kulturelle Monatsschrift „Hlidka“ (= die Wache), redigiert durch P. Dr. Paulus Vychodil, Druck und Verlag der Raigerner Benediktiner in Brünn; sie hieß früher „Hlidka Literani“ und wurde 1884 begründet, also bald nach den „Studien“ und der Inbetriebnahme der Raigerner Druckerei in Brünn. Es war zugleich das Publikationsorgan des nachmals 1912 zum Abt gewählten Prokop Šup, der Spezialist in Sozialpolitik und Volkswirtschaft war und außerdem eine große Zahl von Leitartikeln im Tagblatt „Hlas“ veröffentlichte hatte. So saß die Konkurrenz im eigenen Haus, und wir verstehen, warum es mit der Druckerei Lieferschwierigkeiten gab. Daß P. Kinter hinter die Behauptung, die „Studien“ seien eine deutsche Zeitschrift, ein Fragezeichen setzte, erinnert an sein Bemühen, eine internationale Zeitschrift daraus zu machen, wobei er aber das Tschechische ignorierte. Er selber konnte die zwei Seelen friedlich in seiner Brust nebeneinander wohnen lassen, konnte zugleich korrespondierendes Mitglied der Kgl. Bömischen Gesellschaft der Wissenschaften und deutschen Görresgesellschaft sein. Trotzdem schrieb er weiterhin: „Sollte der Gefertigte – wie er beabsichtigt – noch dazu kommen, eine Geschichte der Studienredaktion zu schreiben, wozu ihm reichliches Material, die gesamte Korrespondenz seit 1879 etc. zur Verfügung steht, so gedenkt er auch alle diese Umstände näher zu besprechen und zugleich auch auf jene Verkennungen, Zurücksetzungen, Leiden etc. aller Art zurückzukommen, die ihm Jahre hindurch nicht erspart blieben.“ Er hat diese Drohung nicht verwirklicht, und das Material ist uns nicht mehr zugänglich. Er wünschte der „Neuen Folge der Studien“ viel Glück und bewies die Echtheit seiner Worte dadurch, daß er als Berichterstatter aus Raigern bis 1922 mitarbeitete, teils durch Nekrologe, Rezensionen, aber auch durch Artikel²⁴ und schließlich durch ausführliche Berichte über die wechselnden Schicksale seines Klosters im 1. Weltkrieg und in den Anfangsjahren der neuen Tschechoslowakei. Auch die „Studien“ vergaßen ihn nicht und feierten ihn bei seinen Jubiläen²⁵. Sie hatten allen Grund, ihm dankbar zu sein.

Das „deutsche Kloster in einer deutschen Stadt“, das sein Werk fortsetzen sollte, war das

Stift St. Peter (Salzburg)

Lag über dem Namen Salzburg schon der Glanz einer lange blühenden Benediktineruniversität, so bürgte der Name St. Peter ganz besonders für eine uralte monastische und wissenschaftliche Tradition. Sicher ging die Initiative zum Ortswechsel der „Studien“ nicht zuletzt von Salzburg aus, denn Raigern gehörte seit 1889 zur neugegründeten österreichischen Kongregation vom

23) StMBO 29 (1908) 733/4; „Moravan“ = Der Mährer.

24) StMBO 32 (1911) 359 (über die Hlidka); 34 (1913); 350–54 (P. Dr. Benedikt Richter als 1. Rektor am Gymnasium bei St. Stephan in Augsburg) und 384 (Zentnar Raigerns als selbständige Abtei).

25) StMBO 35 (1914) 543.

hl. Joseph²⁶, deren Abtpräses meistens der Abt von Salzburg war. Als Abtpräses setzte Abt Willibald Hauthaler seinen Namen unter das Vorwort zur Neuen Folge, wobei er sich auf ein Zirkular bezog, das bereits im September 1910 — also noch vor P. Kinters Abschiedsworten — an die Häuser des Benediktinerordens, an die Freunde und Mitarbeiter der Zeitschrift versandt worden war; danach sollte ein Redaktionskomitee im Stift St. Peter zu Salzburg die „Studien“ übernehmen und fortführen. Da besagtes Vorwort vom 13. 11. 1911 datiert ist, gewinnt die Feststellung an Gewicht: „Was wir als Hoffnung und Bitte in Bezug auf Abnahme und Mitarbeit aussprachen, ist zum großen Teil in Erfüllung gegangen.“²⁷

*Willibald Hauthaler*²⁸ gehörte zusammen mit zwei Salzburger Mitbrüdern, dem geschichtskundigen und reformfreudigen P. Amand Jung²⁹ und dem alt- und neusprachlichen Sprachengenie P. Michael Zirwick³⁰ zu den Männern der ersten Stunde, die P. Kinter schon 1880 in der Mitarbeiterliste aufführte. Hauthaler war 1843 im Salzburgischen geboren und 1862 in St. Peter eingetreten. Nach kurzer seelsorglicher Tätigkeit wurde er 1872 zum Studium der Geschichte und Geographie auf die Universität Innsbruck geschickt, wo er in Professor Julius von Ficker als dem Meister der Urkundenkritik einen ausgezeichneten Lehrer hatte. 1875 begann er als einer der vier vom Stift St. Peter zu stellenden Professoren am erzbischöflichen Privatgymnasium Borromäum in Salzburg den Unterricht, wurde schon 1879 dessen Direktor und erwirkte dieser Schule sowohl das Öffentlichkeitsrecht wie die staatliche Anerkennung. 1889 trat er von der Schulleitung zurück, um sich ganz der Geschichtswissenschaft widmen zu können, wo er als Begründer und Bearbeiter des Salzburger Urkundenbuchs eine Autorität auf dem Gebiet der Landesgeschichte wurde, stets liebenswürdig bereit, aus dem Stiftsarchiv Auskunft zu geben, dessen Verwaltung er weiterführte, auch als er 1901 zum Abt gewählt wurde. — Für die „Studien“ hatte er sogleich von 1880 ab die mühevollen Literaturberichte geliefert, viermal im Jahr, zunächst allein, dann bald ergänzt durch den Cistercienserexperten Dr. Janauschek und den Hauptredaktor selber, insgesamt 27 Male. Als er 1885 einen Studienaufenthalt in Rom zugebilligt bekam, um die 1881 von Papst Leo XIII. der Wissenschaft geöffneten Vatikanischen Archive auch für seine Forschungen auszunützen, stockte natürlich der heimische Literaturbericht. Wir verstehen, daß eine solche Kapazität kein Zwitterding am Leben erhalten wollte, sondern eine „Neue Folge“ begründete, der er in dreifacher Beziehung weise Schranken auferlegte: zunächst hatte sie sich „auf das Gebiet der deutschen Zunge zu beschränken“, des weiteren als „historische Zeitschrift“ sich an ihr Thema zu halten, wobei außer dem Hauptorden alle jene Verzweigungen einbezogen wurden, welche die Regel des hl. Patriarchen Benediktus zur Grundlage

26) StMBO 10 (1889) 677/8 (Bildung der beiden österreichischen Kongregationen).

27) StMBO 32 (1911) Vorwort Seite IV.

28) StMBO 42 (1923/24) 347—51; Öster. Biogr. Lex. II (1959).

29) StMBO 11 (1890) 122/3 Nekrolog.

30) StMBO 32 (1911) 546 Nekrolog.

STUDIEN UND MITTEILUNGEN

ZUR GESCHICHTE DES
BENEDIKTINER-ORDENS
UND SEINER ZWEIGE.

Zur bleibenden Erinnerung an das Ordensjubiläum gegründet.

Herausgegeben vom STIFT ST. PETER in Salzburg.

Redigiert von P. JOSEF STRASSER O. S. B.

**Neue Folge Jahrgang 1
der ganzen Folge Band 32**

Salzburg 1911.

Verlag von Anton Pustet.

haben³¹; und letztlich wollen die Studien „weder hochwissenschaftlichen Untersuchungen allein Raum geben, noch soll durch zu breite Abhandlungen unser Leserkreis ermüdet werden.“ Hingegen wurde der Denkmalscharakter der Zeitschrift nicht preisgegeben. Der neue Titel lautete:

Studien und Mitteilungen

zur Geschichte des Benediktiner-Ordens und seiner Zweige
zur bleibenden Erinnerung an das Ordensjubiläum gegründet.

Der wohlbekannte Verlag Anton Pustet in Salzburg druckte und verlegte die Zeitschrift, erst ab dem 3. Band der Neuen Folge ausdrücklich als Kommissionsverlag bezeichnet. Zum Hauptredaktor wurde von Abt Hauthaler ernannt:

P. Josef Straßer (Salzburg)

P. Straßer³² war Stiftsbibliothekar und stand wie sein Vorgänger P. Kinter beim Antritt seines neuen Amtes in den besten Jahren: geboren 1870 im Salzburgischen, aus adeligem Geschlecht (deshalb gelegentlich das „von“ im Namen), war er 1891 in St. Peter eingetreten. Er zeigte eine besondere Vorliebe für Kunstgeschichte und engagierte sich bereits im 1. Jahrgang der Neuen Folge stark mit eigenen Beiträgen³³. Er vermied fortan alle Vorworte und jedes Lamento, hielt sich streng an die bewährte Einteilung: die eigentlichen Studien; die kleinen Mitteilungen; die literarische Umschau (unterteilt nach neu erschienenen Büchern, Lieferungswerken und Broschüren, die rezensiert wurden, und Zeitschriften und Jahresberichte von historischen Vereinen und Ordensgymnasien); ab 1912 fügte er eine Verlegenheitsgruppe „Miscellen und Notizen“ an. Den Beschluß machte jeweils die Ordenschronik. Eine erfreuliche Neuerung bildete das jährliche Register, das der letzten Lieferung beigegeben wurde.

1913 wurde der Untertitel „Herausgegeben vom Stift St. Peter in Salzburg, Redigiert von P. Joseph Straßer O.S.B.“ durch einen umfangreicheren ersetzt, der den Redaktionsstab verrät: „Unter Mitwirkungen von Abt Willibald Hauthaler, P. Gregor Reitlechner, P. Dr. Gebhard Scheibner redigiert von P. Josef Straßer und herausgegeben vom Stift St. Peter in Salzburg“. Das bleibt so bis 1922, nur wird 1915 P. Scheibner durch P. Blasius Huemer ersetzt.

Diese Redaktionsmitglieder profilieren sich verschieden scharf. *P. Gregor Reitlechner* war ein Spezialist für Patroziniumsforschung und Ikonographie,

31) Außer den Cisterciensern wurden auch die Cölestiner, Olivetaner, Sylvestriener, Trappisten, Mechitaristen etc. berücksichtigt.

32) Die StMBO haben von ihm keinen Nekrolog gebracht, obwohl dies der Akademische Rat laut Protokoll vom 2. 1. 1940 ausdrücklich wünschte.

33) StMBO 32 (1911) 158–163: Die Wandmalereien im alten Nonnenchor der Erentrudiskirche zu Salzburg; 348: Rezension von *Pinder*, Deutsche Dome des Mittelalters; 518 ff.: Ein Gedenkblatt zur Einweihung der Kollegienkirche in Salzburg vom Jahre 1707 (mit Einschaltbild).

wozu ihm sein Seelsorgsposten an der Benediktinerinnenabtei Nonnberg in Salzburg hinreichend Zeit ließ. Er veröffentlichte ein Patroziniumsbüchlein der Salzburger Erzdiözese³⁴ und steuerte für die „Studien“ alsbald einen Artikel über den symbolischen Schmuck einzelner Salzburger Monstranzen bei³⁵; seine Beiträge zur kirchlichen Bilderkunde beschränkten sich zwar vorwiegend auf Benediktinerkirchen, erwiesen sich aber als so umfangreich, daß das alphabetisch geordnete Material den Rahmen sprengte und entgegen den eigenen Richtlinien in fünf Fortsetzungen erscheinen mußte³⁶. Die kurze Mitarbeit *P. Dr. Gebhard Scheibners* hinterließ nicht viele Spuren, dokumentierte sich aber doch durch die Besprechung einer Neuausgabe der berühmten „wahren Geschichten“ des Cistercienserabtes Johannes von Viktring³⁷. Um so deutlicher tritt sein Nachfolger *P. Blasius Huemer* hervor³⁸. Er entstammte einer Lehrerfamilie in Abtenau; geboren 1886, trat er 1905 in St. Peter ein, nachdem er zuvor zwei Semester klassische Philologie in Wien studiert hatte. „Er wurde dem Ordenshistoriker P. Pirmin Lindner als 2. Präfekt des Studienkollegs zugeteilt und von ihm in die Ordensgeschichte und das Bibliothekswesen gründlich eingeführt.“ Das bewirkte denn auch, daß ausgerechnet sein Name auf Seite 1 des 1. Bandes erschien, wo es in der Vorbemerkung zu einem „Verzeichnis der deutschen Benediktinerabteien vom 7.—20. Jahrhundert von P. Pirmin Lindner“ heißt: „Die neue Einordnung sowie die Weiterführung des Verzeichnisses bis in die Jetztzeit hat an Stelle des erkrankten Autors P. Blasius Huemer besorgt.“ P. Lindner starb auch bald darauf, nämlich am 27. 2. 1912; da mußte Huemer „als Leiter das Konvikt und die Stiftsbibliothek übernehmen. Da war er ganz in seinem Element. Mit Eifer machte er eine Abschrift der alten Universitätsmatrikel, fing Forschungen über die alte Benediktineruniversität an, und beteiligte sich selbst an der Mitherausgabe unserer Ordenszeitschrift ‚Studien und Mitteilungen‘ mit Registrieren, Rezensieren und Korrigieren“. Schon in Band III der Neuen Folge stammte das Register von ihm, und jedes weitere bis Band X (1922). Mit großem Fleiß stellte er ein Verzeichnis der deutschen Cistercienserinnenklöster zusammen³⁹; seine erste größere Arbeit „Die Salzburger Benediktinerkongregation 1641—1808“ veröffentlichte er 1918 als 9. Heft der Maria Laacher Beiträge, was er in den „Studien“ damit begründete, daß „die lateinischen Texte, besonders derjenige der Statuten, diese Zeitschrift (Studien) allzu sehr belasten würden“⁴⁰: ein schönes Zeugnis von Selbstbescheidung im Sinne der Redaktionsrichtlinien. Am 4. 7. 1923 machte eine Lungenkrankheit seinem Leben ein allzu frühes Ende. „Alles ging ihm gut

34) StMBO 23 (1902) 723; er rezensierte einschlägige Publikationen.

35) StMBO 33 (1912) 558—63.

36) StMBO 38 (1917) 114—327; 27—44; 39 (1918) 149—66; 423—443; 40 (1920) 193 bis 242.

37) StMBO 32 (1911) 336—40.

38) StMBO 42 (1924) 352/3 Nekrolog.

39) StMBO 39 (1916) 1—47.

40) StMBO 39 (1918) 147/8; vgl. auch die Rezension 40 (1920) 378.

von der Feder. Wie viel Schönes wäre noch von P. Blasius zu erhoffen gewesen. Leider sah er gar nicht auf seinen leidenden Zustand, übte Abhärtung wo er konnte, und brachte sich auf diese Weise dem Grabe näher, als er ahnte. Mitten aus dem praktischen Leben herausgerissen, ließ er in der Reihe der Mitbrüder eine fühlbare Lücke zurück.“ Da Abt Hauthaler schon am 10. 12. 1922 gestorben war und P. Reitlechner in hohem Alter stand (er starb 1929 im Alter von 80 Jahren), war die durch P. Huemers Tod entstandene Lücke wirklich groß, so daß P. Straßer die ganze Redaktionsarbeit incl. Register wieder selber machen mußte, was sich durch die Rückkehr zum Impressum von 1911 dokumentierte. Wie lange konnte er noch durchhalten?

Dazu kamen die zeitbedingten äußeren Schwierigkeiten der jungen österreichischen Nachkriegsrepublik, die sozialen Unruhen, die galoppierende Geldentwertung, die Mängel der Versorgung, nicht zuletzt mit Druckpapier, die innerpolitischen Wirren⁴¹. So mußte bereits der Jahrgang 1919 ausfallen, bzw. mit 1920 zu einem einzigen Band verschmolzen werden. Dasselbe passierte mit 1921 und 1922, wobei der Band nur noch 288 Seiten umfaßte, was in Bayern der Eindruck erweckte, als seien die „Studien immer mehr der Auszehrung verfallen“⁴². 1923 erschien nichts; die Zusammenlegung mit 1924 gelang nicht sogleich. So geriet die Zeitschrift ins Stocken und in Verzug.

Der bereits 11 Tage nach Abt Hauthalers Tod gewählte neue Abt Dr. Petrus Klotz war sicher unternehmungslustig und einem weiten Publikum bekannt, aber nicht als Wirtschaftler oder Wissenschaftler, sondern als beliebter Reiseschriftsteller. Schon daß er seinen Namen nicht für das Titelblatt hergab, mag bezeichnend sein. Dabei ging ihm der Sinn für Wissenschaft nicht ab, hatte er doch von Krems aus, wo er seit 1916 als Hofmeister der Verwaltung der stiftischen Güter vorstand, drei Jahre lang die Universität in Wien besucht und seine Studien in Ethnographie und Prähistorie mit der Promotion zum Dr. phil. abschließen können⁴³. Vielleicht wollte er die wenig lukrativen „Studien“ angesichts der Personalnot und den Kalamitäten jener Jahre nicht ungern loswerden, zumal sich ein ernsthafter Interessent zeigte:

Die Bayerische Benediktinerakademie

Nun müssen wir vorübergehend die Uhren anhalten, um etwas über diese Organisation und ihre Entstehung zu sagen, denn auf Gedeih und Verderben wird ihr Schicksal und das der „Studien“ fortan miteinander verbunden sein. Dabei wollen wir nicht bis zu den ideellen Ahnen des akademiefreudigen

41) Vgl. H. *Benedict*, Geschichte der Republik Österreich, München 1954, S. 128 ff. und Th. *Schieder*, Handbuch der europäischen Geschichte VII, Stuttgart 1979, S. 838 ff.

42) Brief des P. Hanser an Abt Wolfsteiner vom 26. 8. 1922.

43) StMBO 42 (1924) 354–66; er resignierte bereits 1931.

18. Jahrhunderts⁴⁴ zurückgreifen, sondern nur bis zum 30. 3. 1921, als das Generalkapitel der Bayerischen Benediktinerkongregation laut Protokoll die Errichtung einer *Academia benedictina Bavarica* beschloß, „um die wissenschaftliche Tätigkeit in der Ordensgeschichte, Liturgie und anderen wissenschaftlichen Zweigen, die im Interessenkreis des Benediktinerordens liegen, zu fördern“. Sie hat den Zweck, „die wissenschaftlich tätigen Mitglieder der einzelnen Häuser in engere Fühlung zu bringen, das Interesse für derartige Studien zu wecken, die reichen Schätze der benediktinischen Vergangenheit zu heben und die Forschung durch Rat und Tat zu erleichtern und zu fördern“.

Wie kam es dazu? Wieso gerade in dieser so schwierigen Nachkriegszeit? — Wieder ging der Anstoß von einem einzigen aus, der die Zeit reif für seine Ideen fand. Es war P. Dr. phil. et jur. utriusque *Laurentius Hanser* von Scheyern⁴⁵. 1875 in Tirol nahe der bayerischen Grenze geboren, später eingebürgerter Bayer, Schüler der Lateinschule Scheyern und Absolvent des Gymnasiums Metten, 1895 in Scheyern eingetreten, kam er schließlich zum Studium nach Rom und lernte dort in S. Anselmo den Orden in seiner Vielfalt kennen, wurde auch in Rom zum Priester geweiht, machte sich aber bei der Weihe von S. Anselmo als Zeremoniar unbeliebt und versah dann in seinem Heimatkloster eine Reihe von Ämtern, in seinem Eifer immer wieder gehemmt durch eine langwierige Erkrankung der Gallenblase, die mehrere Operationen auf Leben und Tod zur Folge hatte. Gerade als das Generalkapitel seine Vorschläge bezüglich einer Akademie verhandelte, lag er, „dem die Ärzte keine sichere Gewähr zu leisten vermochten, daß er die Werkstätte ihrer Kunst lebend verlassen werde“, in einer Münchener Klinik⁴⁶. Das war insofern gut, als er seine Ideen nicht in eigener Person vertreten konnte, diese aber bei den Vertretern der zehn bayerischen Klöster, Äbten wie deputierten Mönchen, auf fruchtbaren Boden fielen und den richtigen Kairos angetroffen haben. Einige Gymnasien und Progymnasien entwickelten sich samt den angeschlossenen Internaten und Seminaren gut. Gerade das aufblühende Schulwesen trug viel dazu bei, daß sich innerhalb der Klöster geistiges Leben regte. Schon 1881 hatte der oben erwähnte Cistercienser Dr. Janauschek bei der Analyse und Besprechung des Jubiläumswerkes der österreichischen Abteien „*Scriptores etc.*“ festgestellt: „Ein flüchtiger Blick auf die Namen und Zahlen erweist, daß den Löwenantheil an den schriftstellerischen Leistungen nicht ausschließlich den großen und starkbevölkerten Abteien, sondern zumeist jenen zufällt, welche selbst Lehranstalten haben oder hatten oder zur Besetzung derselben konkurrierten; denn das

44) *Laurentius Hanser*, Unsere Vorfahren, 1. Jahresbericht der BBA, Scheyern 1923, 3—22; *Albert Siegmund*, Die Bayerische Benediktinerakademie, ihre Vorväter und ihre Wiederbegründung *StMBO* 82 (1971) 365—78.

45) *StMBO* 47 (1929) Chronik 74—83: *Stephan Kainz*, Erinnerungen an Dr. P. Laurentius Hanser; 48 (1930) Chronik 3—6: ders., Nachträge zu den Erinnerungen, Werkliste.

46) *Academia rediviva*, 1. Jahresbericht der BBA, Scheyern 1923, 33—42.

Lehramt bedingt einen höheren Grad von Wissen und regt zu literarischen Elucubrationen besonders dort an, wo eine ruhmvolle Tradition die Elite der studierenden Jugend anzieht, edelt und schöpferisch befruchtet. Darum war und bleibt die *Schule* der Stolz der Benedictiner.“⁴⁷

Das angestrebte Öffentlichkeitsrecht der Kloostergymnasien setzte eine entsprechende Ausbildung der Lehrkräfte an Universitäten voraus, verdoppelte nicht selten die Studienzzeit der einzelnen und gab auch den Profanfächern durch die theologische Komponente mehr Tiefe und den Konventen ein breiteres Bildungsspektrum. Überdies bot und verlangte das Universitätsstudium mehr, als nachher im Schuldienst nötig war, so daß bei den wirklich geistig Wachen ein Anreiz zu Fortbildung und Weiterarbeit lebendig blieb. Mit dem Ende der Monarchie entfiel auch in Bayern die altgewohnte, wenn auch nicht immer als lästig empfundene Bevormundung durch das Staatskirchentum, das z. B. die Genehmigung neuer Klöster mit der Auflage verband, Schulen zu übernehmen oder zu eröffnen. P. Hanser sah sowohl die Gefahren wie auch die Chancen dieser Nachkriegszeit: „Die Zukunft erscheint, soweit sich der Horizont zur Zeit überblicken läßt, derart umwölkt, daß hochfliegende Pläne sich fast ausnehmen würden wie Drachen, welche die Knaben im Herbst steigen lassen. — Eine Folge der größeren Freiheit, welche die Revolution der deutschen Kirche gebracht hat, ist auch eine gewisse Freizügigkeit der Orden, so daß in Bayern kein Vierteljahr vergeht ohne eine Neuansiedlung jüngerer Kongregationen. Falls die Mehrung der Ordensberufe damit nicht entsprechend Schritt halten sollte, so werden den Ausfall wohl die älteren Orden zu tragen haben, insbesondere jene Abteien, welche weder durch den Glanz der monastischen Liturgie, noch durch die Romantik des Missionsideals auf die begeisterungsfähige Jugend anziehend wirken; denn die „eulenäugige“ Philologie dürfte eher abschrecken als anlocken, von der die Welt aus den Angeln hebende Wissenschaft des Archimedes gar nicht zu reden. Die heutzutage vielfach aufreibende Großstadtseelsorge, Erziehungsinstitute für verwahrloste Knaben, landwirtschaftliche Winterschulen und ähnliche segensreiche Unternehmungen mögen an sich noch so zeitgemäß sein; nach welcher Seite hin aber ihre Synthese mit dem monastischen Leben bei Berufswahlen vielfach ausschlaggebend wirkt, kann man sich wohl denken. — Andererseits ist es eben die Not der Zeit, die uns zusammenführt, weil wir hoffen dürfen, unitis viribus manches zu erreichen, was den Einzelnen und ihren Klöstern versagt bliebe. Vor allem muß die Akademie danach streben, eine leistungsfähige Druckerei zur Verfügung zu haben, denn wir wollen unsere Manuskripte doch nicht im Schrank aufstapeln, wie eine fleißige Hausmutter ihre selbstgefertigte Leinwand.“⁴⁸

Nun hatte sich längst vor der Akademiegründung wissenschaftliches Leben gezeigt — der Name Haneberg stehe für viele andere — und auch bei der Gründung der „Studien“ arbeiteten bayerische Benediktiner sogleich mit,

47) StMBO II/4 379.

48) Academia rediviva I. c. 37/38.

als hätten sie darauf gewartet⁴⁹. Auch als die Zeitschrift in Salzburg redigiert wurde, wurden vor und nach dem Weltkrieg „Kleine Mitteilungen“ beigesteuert⁵⁰, sogar ein größerer Artikel von Abt Bonifaz Wöhrmüller von München „Beiträge zur Geschichte der Kastler Reform“⁵¹.

Damit kehren wir zu unserem eigentlichen Thema zurück, denn P. Hanser wälzte noch ein Problem, „wie es sich ermöglichen ließe, die Veröffentlichung der Mitglieder, soweit größere Abhandlungen in Frage kommen, nicht in alle möglichen Zeitschriften und Fachblätter zu zersplittern, sondern zusammenzuhalten, etwa in Form von Ergänzungsheften zu einer schon bestehenden Monats- oder Quartalschrift. Bei der augenblicklichen Papiernot dürfen wir freilich schon froh sein, wenn diesem ersten bescheidenen Jahresbericht noch weitere folgen können. Allein selbst wenn bessere Zeitverhältnisse die Gründung eines eigenen Blattes ermöglichen, möchten wir den wenigen Zeitschriften unseres Ordens lieber nicht Konkurrenz machen, sondern würden es vorziehen uns einer derselben in der oben angedeuteten Form anzuschließen.“

Am 3. 1. 1922 hielt die Akademie ihre erste Sitzung ab; das Generalkapitel hatte den Abt von Ettal Willibald Wolfsteiner zum Abtprotektor bestimmt und dieser hatte den P. Hanser zum Sekretär der Akademie ernannt⁵². Das Plenum nahm nach gründlicher Beratung die Statuten an und empfand es als seine Pflicht, drei Ehrenmitglieder zu ernennen; unter ihnen finden wir zwei bekannte Namen: Abt Willibald Hauthaler und P. Maurus Kinter. Ersterer bedankte sich sogleich für die unerwartete Ehrung und fügte hinzu: „Hätten wir doch auch eine solch geschlossene Kongregation!“; außerdem erbat er sich für seine „Studien“ einen Bericht über die Gründung der Akademie. P. Kinter brauchte etwas länger, denn er mußte sich erst einen Kalligraphen dingen, der seine wie immer hochfliegenden Gedanken — er erinnerte sogar an die Mauriner — schwungvoll zu Papier brachte; er gratulierte zur Gründung der Akademie, zu der Zahl der ersten Mitglieder, zum Arbeitsvorhaben (neuen Benediktinerheiligenkalender) und bat darum, daß man ihm außer dem Aufnahmediplom auch die Jahresberichte zusende; seiner altersschwachen Unterschrift fügte er hinzu: nat. 20/2 1842. Man verstand den Wink und schickte ihm das Diplom rechtzeitig zum 80. Geburtstag, wie man ihm auch zum 60. Priesterjubiläum gratulierte.

49) Aus Metten: Braunnüller, Kornmüller, Mittermüller, Schmidt; aus Augsburg: Labhardt, Liebert; aus München-Andechs: Gams, Olckers, Rottmanner, Sattler; aus Ottobeuren: Bernhard.

50) z. B. P. Gotthard Lang, *Altaha rediviva* (1922) und P. Wilhelm Fink, *Die Einsiedlerzeit des hl. Benedikt* (1924).

51) StMBO 42 (1924) 10—14.

52) Karl Gross, Willibald Wolfsteiner, Mönch und Abt 1855—1942, Ettal 1950, erwähnt seine Tätigkeit in der Akademie nur in 20 Zeilen (S. 146/7) mit dem summarischen Urteil „mit feinem Verständnis und taktvoller Umsicht geleitet“. Abt Wolfsteiner hat zwar nichts Wissenschaftliches publiziert, aber doch Vorlesungen und Referate gehalten. Er wurde bis zu seinem Tode regelmäßig zum Abtprotektor auf drei Jahre wiedergewählt.

Als P. Hanser den für die „Studien“ erbetenen Bericht an Abt Wolfsteiner zur Weiterleitung sandte, fügte er hinzu: „Vielleicht könnte bei diesem Anlaß auch angefragt werden, ob und inwieweit Geneigtheit besteht, die Referate unserer künftigen Jahresversammlung ganz oder gekürzt aufzunehmen. In die Beuroner Monatsschrift⁵³ dürften sie weniger passen und auch nicht in die Laacher Organe. Doch ist dies alles nur Notbehelf. Am idealsten wäre, wenn wir selber einen Jahresbericht erscheinen lassen könnten mit sämtlichen ungekürzten Referaten.“ Abt Wolfsteiner war der erste, der weiter dachte, als er an P. Hanser schrieb: „Einen ganz geheimen Gedanken möchte ich nicht verschweigen: ob nicht etwa in absehbarer Zeit, wenn die Academia Bavarica ihre Aufgabe erfüllt, ihr die ‚Studien und Mitteilungen‘ zufallen?“ (3. 2. 1922) P. Hanser verfolgte die angedeutete Richtung in aller Stille weiter, indem er P. Straßer zur nächsten Jahresversammlung nach München einlud, wo dieser am 18. 7. 1923 ein viertelstündiges Referat über die Publikationsorgane des Benediktinerordens hielt, an das sich aber eine rege Diskussion von einer Stunde Dauer anschloß. Das Ergebnis war ernüchternd und mindestens zwiespältig. P. Hanser hatte den Eindruck, daß die Salzburger ihre „Studien“ auch künftig behalten wollen⁵⁴. Der Abtpräses Dr. Placidus Glogger (Augsburg) erklärte kategorisch: „Studien für unsere Kongregation als Besitz nicht erstrebenswert.“ P. Hanser beschwichtigte: „Verhandlungen mit dem Schriftleiter der ‚Studien‘ nicht über das Stadium unverbindlicher Besprechungen gediehen. Wir dürfen froh sein, wenn Jahresbericht regelmäßig erscheinen kann trotz wachsender Ungunst der Zeiten.“

Die Lage änderte sich schlagartig, als man erfuhr, daß St. Peter die „Studien“ anderweitig abstoßen wolle. P. Hanser schlug Alarm und drängte Abt Wolfsteiner am 11. 4. 1925 zum Handeln. „In München war auch viel die Rede von der Übernahme der ‚Studien‘ durch unsere Akademie. Rmus von St. Bonifaz erklärte sich bereit, den Stiftsbibliothekar P. Romuald als Schriftleiter zur Verfügung zu stellen. Auch P. Subprior⁵⁵ ist ganz dafür. Wenn wir aber warten, bis die Salzburger uns die Sache anbieten, so werden wir ganz bestimmt das Nachsehen haben. Ich habe deshalb den Abtpräses gebeten, gelegentlich seiner Visitationsreise mit den Herren Äbten Fühlung zu nehmen und namens der Kongregation die Initiative zu ergreifen. Es dürfte sich kaum umgehen lassen, den Salzbergern klar zu machen, daß sie kein Recht haben, die ‚Studien‘, bei deren Gründung auch die bayerischen Klöster mit-

53) Die bis 1918 vom Emmaus-Kloster in Prag herausgegebenen „St.-Benediktus-Stimmen“ wurden ab 1919 von Beuron als „Benediktinische Monatsschrift“ fortgesetzt. P. Erhard *Drinkwelder* (St. Ottilien) besprach die neue Zeitschrift in StMBO 41 (1922) 274: „So wertvoll einzelne Artikel auch sind, so sind sie in ihrer Gesamtheit doch nur ein kleiner Ausschnitt aus dem benediktinischen Geistesleben. Es wird die Aufgabe der nächsten Jahre sein, dieses tatsächlich vorhandene, ungemein vielseitige Geistesleben des Ordens auch in der Monatsschrift mehr und mehr zur Darstellung und Geltung zu bringen.“

54) Vgl. 2. Jahrsbericht der Akademie (1924) S. 15.

55) P. Rupert Jud, der großen Einfluß besaß; † 1933.

gewirkt haben, so ohne weiteres mit verändertem Namen und verändertem Zweck der Salzburger Theologischen Fakultät zu überliefern, insbesondere dann nicht, wenn eine andere Kongregation sich bereit erklärt, die Zeitschrift unter dem bisherigen Namen und Programm weiterzuführen. Das habe ich auch dem P. Josef Straßer unverblümt geschrieben.“ Am 6. 7. kann er Abt Wolfsteiner eine große Freude berichten: „Abt Peter von Salzburg, welcher mit dem Abt von Seitenstetten gestern in Scheyern eintraf, hat sofort nach seiner Ankunft mit mir eine längere Besprechung gehabt bezüglich der ‚Studien‘ und sich damit einverstanden erklärt, daß dieselben von 1926 ab in die Hände unserer Akademie übergehen.“ Es war höchste Zeit gewesen, denn am 15./16. 7. 1925 fand die Jahresversammlung der Akademie statt; sie beriet den Fragenkomplex in zwei längeren Sitzungen und faßte folgende Entschlüsse:

- I. Die „Studien und Mitteilungen“ werden von der Akademie übernommen. (14 Ja, 1 Nein, 2 Ungültig.)
- II. Die Kongregation kommt bis zum nächsten Generalkapitel für ein etwaiges Defizit auf. Der jährliche Kostenvoranschlag für das Jahrbuch ist dem Präsidium zu unterbreiten. (Ohne Abstimmung vom Präses angenommen.)
- III. Die Akademie wählt einen Hauptschriftleiter in geheimer Abstimmung jeweils auf drei Jahre.
- IV. Es ist Ehrensache der einzelnen Mitglieder der Akademie, den Hauptschriftleiter auf Wunsch zu unterstützen.
- V. Von den eingesandten Schriften verbleiben die Austauschexemplare und die Zeitschriften der Abtei St. Bonifaz, die Anzeigeexemplare dem Kloster des Hauptschriftleiters, die Rezensionsexemplare den Rezensenten.

Die restlichen vier Punkte sind nicht wichtig. Zugleich wurde der bisherige Hauptredakteur P. Joseph Straßer zusammen mit einem weiteren Österreicher, dem Stiftsarchivar und Kunsthistoriker P. Martin Riesenhuber von Seitenstetten⁵⁶, zum außerordentlichen Mitglied gewählt. Beide schätzten diese Auszeichnung hoch ein und nahmen zusammen an der Jahreshauptversammlung 1928 teil. P. Riesenhuber regte schon 1925 an, neben den „Studien“, die schon drei Jahre lang nicht mehr erschienen seien, eine geschichtliche Monatsschrift (ähnlich der trotz einer schmälern Basis durchaus lebensfähigen und gern gelesenen „Cistercienser-Chronik“) herauszubringen. Wen interessiere schon etwas, was sich vor zwei oder drei Jahren in Ettal oder Seitenstetten ereignet habe? Gerne stellte er seine Kräfte zur Verfügung, denn „die Ehre unseres hl. Ordens geht mir über alles“. Im übrigen kam die Mitarbeit österreichischer Benediktiner nur langsam, jedenfalls nicht vor 1929 in Gang, um dann 1934 abrupt aufzuhören, vermutlich aus politischen Gründen. P. Straßer mußte noch die Ironie des Schicksals erleben, daß aus Salzburg auch politisch „eine deutsche Stadt“ wurde, denn er starb nach

56) StMBO 51 (1933) Chronik 12 Nekrolog.

langer Krankheit erst am 18. 10. 1939. Im übrigen hatte sich St. Peter schon 1927 im *Benediktusboten*“ (herausgegeben von den zu St. Peter gehörigen Kinderfreund-Benediktinern in Innsbruck) ein illustriertes Monatsblatt für das katholische Volk geschaffen, das wirklich populär wurde.

Zum neuen Schriftleiter der „Studien“ wählte die Jahresversammlung der Akademie einstimmig – wie nicht anders zu erwarten –

P. Romuald Bauerreiß (München)

Er nahm die Wahl an. „Ad multos annos!“ fügte P. Hanser dem Protokoll hinzu, und es wurden tatsächlich viele Jahre: 40 Jahre, mehr als P. Kinters 31 Jahre. Da bleibt von 100 Jahren für andere nicht mehr viel übrig.

P. Romuald Bauerreiß stammte aus München selbst und blieb zeitlebens ein ganzer Münchener. 1893 geboren, kam er 1907 in das seit 1905 stufenweise im Aufbau befindliche neue Gymnasium des 1907 wieder zur Abtei erhobenen Klosters Ettal und gehörte zu der heute schon etwas legendären Absolvta I Ettalensis, die 1914 sozusagen von der Schulbank weg ins Feld zog. Wie Ettal auf ihn, so war er stets auf diese seine Schule stolz. Zum Zeichen seines Dankes widmete er ihr 1946 zur Wiedereröffnung ein ganzes Heft seiner „Studien“ über „Das frühmittelalterliche Bistum Neuburg im Staffelsee“, der einst zum Ettaler Gebiet gehörte hatte⁵⁷. Schon in Ettal zeigte er nicht nur geistige Talente, sondern auch vielerlei musische, da er als Sänger, Geiger, Rezitator und Schauspieler bei zahlreichen Veranstaltungen mitwirkte. Etwas von dieser offenen und phantasiereichen Art ist ihm geblieben; sie hat ihn zu vielen interessanten Konjekturen und Kombinationen befähigt, wenn sich die Spuren im Sumpfe verloren, das tragfähige jenseitige Ufer aber bereits sichtbar war. Auch diese Gabe steht einem Historiker nicht übel an. Erst 1920 konnte er Mönch von St. Bonifaz in München werden, 1921 bereits Priester. Als er 1924 in die Akademie aufgenommen wurde, empfahlen ihn lediglich seine Abhandlungen „Irische Frühmissionare in Bayern“⁵⁸ und „Augsburg und Mailand“⁵⁹, sowie sein eben auf der Jahresversammlung gehaltenes Referat „Die Eigenart des hl. Korbinian“⁶⁰, desgleichen sein Engagement als Schriftführer des Vereins zur Erforschung der Diözesangeschichte von München und Freising.

Der neue Schriftleiter mußte sich also profilieren. Abgesehen vom Jahrgang 45 (1927), den er nachzuliefern hatte, und 77 (1966), da er die Redaktion niedergelegt hatte, enthielten alle Jahrgänge Artikel aus seiner Feder, nicht selten sogar mehrere, über 80 an der Zahl, ungerechnet die zahlrei-

57) StMBO 60 (1946) 375–438: *Gymnasio monasterii Ettalensis quod per plures annos optime providit „Ecclesiam Staffnensem“ pergrato animo autor Ettalae quondam litteris imbutus.*

58) In „Wissenschaftliche Festgabe zum 1200jährigen Jubiläum des hl. Korbinian“, herausgegeben von J. *Schlecht*, München 1924, 43–60.

59) *Histor.-Polit. Blätter* Bd. 169 (1922) 644 ff.

60) Der gedruckte Jahresbericht der Akademie von 1924 berichtet davon, druckt aber den Text nicht ab.

STUDIEN
UND
MITTEILUNGEN
ZUR GESCHICHTE DES
BENEDIKTINER=ORDENS
UND SEINER ZWEIGE

HERAUSGEGEBEN VON DER BAYERISCHEN
BENEDIKTINERAKADEMIE.

NEUE FOLGE BAND 12
DER GANZEN REIHE BAND 43

1925



MÜNCHEN 1926
KOMMISSIONSVERLAG R. OLDENBOURG

chen Rezensionen und Literaturberichte. Eine erstaunliche Leistung. Wie er einmal schrieb, hatte er stets mehrere „Töpfchen auf dem Herd stehen“, sozusagen auf kleiner Flamme, bis ihn ein Fund oder eine Idee weiterbrachte und er das Thema abrundete. Daraus mag sich so manches Sprunghafte in seinem Oeuvre erklären. Trotzdem besaß er auch die Kraft zur mächtigen Synthese, was seine siebenbändige Kirchengeschichte Bayerns erweist, die er in der publikationslosen Kriegszeit konzipierte und ab 1949 in einem Zeitraum von 20 Jahren erscheinen ließ; wenn er sie schließlich nicht mehr bis zur Gegenwart heraufführen konnte, so doch bis zu dem Wendejahr 1803⁶¹. Schließlich stellten sich auch die wohlverdienten Ehrungen ein: der Ehrendoktor der theol. Fakultät München, der Bayerische Verdienstorden und die Silbermünze „Bene merenti“ der Bayer. Akademie der Wissenschaften. Anlässlich seines Goldenen Priesterjubiläums am 1. Mai 1971 widmete ihm das Bayerische Fernsehen ein Feature im rückblickenden Gespräch mit Georg Lohmeier, gemütlich beim Haustus und beim Musizieren, gerade noch rechtzeitig vor seinem am 22. 6. 1971 erfolgten Tode⁶².

Sonst war P. Bauerreiß eher zurückhaltend und bescheiden; seinen Namen ließ er nie auf dem Titelblatt erscheinen, sondern nur versteckt in einer kleingedruckten redaktionellen Bemerkung über das Zusenden von Manuskripten. Dafür schmückte er das Titelblatt mit einer Vignette, die einen Mönch zeigt, der gerade den Spaten zum Graben ansetzt, sozusagen einen historischen Schatzgräber. Daß es nur ein einzelner, vielleicht sogar einsamer Mönch ist, erinnert nicht nur daran, daß P. Bauerreiß die Hauptarbeit zu leisten hatte, sondern auch Grund zur Klage zu haben meinte, er bekomme nicht genug Beiträge aus der Reihe seiner Mitbrüder. In den schwierigen Anfangszeiten konnte er sich neben seiner bescheidenen hauptamtlichen Tätigkeit als Katechet einer Volksschule ganz der Redaktion widmen, da ihm von 1927 bis 1937 sogar die Sorge um die Bibliothek abgenommen war. Erst 1938, als der Religionsunterricht ganz wegfiel, wurde er wieder Bibliothekar und Gastpater, was gerade in St. Bonifaz als bevorzugtem Tagungsort der Akademie wichtig war. Nach dem Krieg versah er noch mehrere Ämter wie die Betreuung der Kranken, der Brüder oder gar die Stellvertretung der Oberen als Subprior. Von 1961–66 führten ihn Vorlesungsverpflichtungen in Kirchengeschichte regelmäßig an die Philosophische Hochschule St. Stephan bei Augsburg, 1963 auch nach Eichstätt. Das alles verhütete, daß er sich einseitig einem schmalen Arbeitsgebiet verschrieb. Dabei machte er sich täglich um 5 Uhr auf den Weg, um in der neurologischen Klinik (Nußbaumstraße) die Frühmesse zu halten.

Die Marschroute der „Studien“ war im Vorwort vom 26. 11. 1925 vorgeschrieben und auch vom Hauptredaktor unterschrieben worden; die Akademie übernahm mit der Zeitschrift auch das Programm Abt Hauthalers,

61) Kirchengeschichte Bayerns, Bd. I–V im EOS Verlag St. Ottilien; Bd. VI–VII beim Winfried-Werk Augsburg.

62) StMBO 79 (1968) 418–24 Bibliographie; 82 (1971) 483/4 Lebensbild von P. W. Mathäser; Ettaler Mandl Bd. 50 (1971) Nachruf von P. St. Schaller.

d. h. die Einschränkung auf das historische Fach und die deutsche Sprache⁶³. Dieses Programm mußte wiederholt verteidigt werden, immer dann, wenn bestimmte theologische, philosophische oder pädagogische Richtungen der Akademie ein Publikationsorgan suchten. Deshalb schlug der Schriftleiter an Ostern 1930 vor, eine eigene, nicht-ordensgeschichtliche Reihe herauszugeben: „Abhandlungen der Bayerischen Benediktinerakademie“, aber trotz aller Hinweise wurde lange Zeit keine Arbeit dafür namhaft gemacht, bis der Schriftleiter selber 1935 begann, davon Gebrauch zu machen.

1931 stellte der neue und zweite Sekretär der Akademie zum zehnjährigen Bestehen eine strenge Gewissenserforschung an. P. Wilhelm Fink (Metten) sagte dabei über die Zeitschrift: „Mit dieser Zeitschrift hat die Akademie ein Publikationsorgan gewonnen, das sich in den 50 Jahren seines Bestehens in vielen Kreisen gut eingeführt hat. Die Übernahme der angesehenen Zeitschrift hat inner- und außerhalb unseres Ordens lebhafteste Zustimmung gefunden. Die Hoffnungen, die sich daran geknüpft haben, haben sich erfüllt; die Zeitschrift erfreut sich heute eines großen Ansehens. Es mag dies ein Trost und eine Aufmunterung für die vielgeplagte Schriftleitung sein. Aber auch für die übrigen Mitglieder soll diese Tatsache ein Ansporn sein, unserer Zeitschrift das größte Interesse zuzuwenden.“ Der 50. Band (Jahrgang 1932) — durch eine dekorative Ziffer 50 auf dem Titelblatt hervorgehoben — gab P. Bauerreiß eine willkommene Gelegenheit, auch seinerseits ein wenig auf die Pauke zu hauen und stolz darauf hinzuweisen, daß sich die „Studien“ inmitten einer Überproduktion historischer Periodica als Erstgeborene der Benediktinerzeitschriften behaupten konnten. Der stattliche Band von 650 Seiten wurde am 20. 5. 1933 Papst Pius XI. durch den Abt-Primas Fidelis von Stotzingen überreicht. Der Papst, der als ehemaliger Präfekt der Mailänder Ambrosiana und der Vatikanischen Bibliothek etwas von Büchern und Forschung verstand, „war hochofrenet, behielt den Band lange in Händen, prüfte das Inhaltsverzeichnis, das ihn außerordentlich interessierte, und verlangte über einzelne Artikel und die Benediktinerakademie, deren Statuten und Jahresbericht ich überreichte, nähere Aufschlüsse. Der Heilige Vater behielt den Band auf seinem Schreibtisch, um einzelne Artikel nachzulesen. Der Heilige Vater segnet in besondere Weise die ‚Studien‘, die Benediktinerakademie, ihren Abt-Protector und alle Klöster der Bayerischen Kongregation“⁶⁴.

Kein Zweifel, die publizistische Seite war glanzvoll. Wie stand es aber mit der wirtschaftlichen? Schon P. Hanser hatte den wunden Punkt erspäht und Abt Wolfsteiner darauf hingewiesen: „Es scheint, daß P. Romuald der *Administration*, wenigstens für den Anfang, nicht so gewachsen ist wie der *Redaktion*, und es wird wohl gut sein, wenn Rmus von St. Bonifaz nach dem Rechten sieht, damit wir in *oeconomicis* vor größerem Schaden bewahrt bleiben.“⁶⁵ Nach langen Verhandlungen mit mehreren Verlagen entschieden

63) Eine Ausnahme gab es nur für Artikel von P. Germain Morin.

64) Brief des Abtprimas an den Abtprotector Wolfsteiner vom 20. 5. 1933.

65) Brief vom 13. 9. 1926.

sich gerade die Vertreter von St. Bonifaz entgegen den Bedenken von P. Hanser dafür, Kommission und Druck dem Verlagshaus R. Oldenbourg in München zu übergeben, das immerhin als konservativ-protestantisch eingeschätzt wurde. P. Hanser schrieb: „Nur in Metten sind einige Herren voller Ängsten, es könnte mit den ‚Studien‘ ein Defizit geben. Ich könnte mir noch manches größere Unglück denken, und vorläufig liegt kein Grund vor, jetzt schon mit einem Defizit zu rechnen. Auch die Salzburger hatten keines.“ (14. 1. 1926) Daß es nicht so aussichtslos stand, schloß P. Hanser aus dem Umstand, daß „P. Romuald die Frage anregte, was denn mit einem etwaigen Aktivposten geschehen solle? Ich hielt es für selbstverständlich, daß ein Aktivrest in die Kasse der Akademie gehöre, erfuhr aber, daß Rmus von St. Bonifaz ihn gern haben möchte. Groß wird der Aktivrest kaum werden und eine ungerechtfertigte Bereicherung von St. Bonifaz dürfte man es kaum schelten, aber man wird sagen: wer die Aktiva nimmt, muß auch für die etwaigen Passiva aufkommen, sonst wird uns die Kongregation (besonders Metten) rebellisch“ (16. 4. 1926). Auf einen freundlichen Wink von Maria Laach hin beantragte man bei der Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft in Berlin einen einmaligen Zuschuß von 1000,— RM, um das unvermeidliche Übergangsdefizit zu decken; immerhin erhielt man 600,—RM zugewiesen (gegen 10 Freixemplare). Aber die Erörterung der Finanzlage der Zeitschrift bildete fortan einen festen Tagesordnungspunkt bei den Jahressitzungen, wobei sich P. Hanser darüber beklagte, daß einem der Redakteur nicht immer reinen Wein einschenke, sondern man das Wichtigste erst in einer Art Kreuzverhör erfahre (16. 10. 1929). Ausgesprochenes Pech hatte man mit den Werbefirmen, deren Aufträge man druckte, die aber die Gegenleistung auch nach gerichtlichen Auseinandersetzungen nie ganz leisteten. Die 1929 einsetzende Weltwirtschaftskrise wirkte sich selbst auf die „Studien“ negativ aus, denn alsbald wurde auch staatlicherseits eisern gespart, so daß selbst bestrenommierte öffentliche Bibliotheken den Zeitschriftenbezug einschränken mußten. Immer wieder mußte die Kongregation helfend einspringen.

Dazu kamen die Schwierigkeiten, die das *Dritte Reich* bescherte. 1933 war die Akademie fast übertrieben vorsichtig und ließ auf Anweisung des Abpräses sogar die Jahresversammlung ausfallen, da man die Teilnahme eines Regierungskommissars zu gewärtigen hatte. Andererseits wollte der gleiche Abpräses dem von großen Schulden geplagten Kloster Niederaltaich dadurch zu Hilfe kommen, daß der Druck der „Studien“ an eine Druckerei in Innsbruck gegeben werde, die Niederaltaich gehörte. Das lehnte aber P. Romuald als völlig inopportun ab, zumal ein Oldenbourg in der Reichspressekammer sitze⁶⁶. Erleichtert stellte man fest, daß die „Studien“ nicht zur Reichspressekammer angemeldet werden mußten. Der Redakteur hielt sich streng an sein wissenschaftliches Programm und vermied jeden Kotau vor

66) Brief an P. Fink vom 2. 7. 1934; Innsbruck gehörte damals zum „feindlichen Ausland“. Zum ganzen Abschnitt: Sigrid Altmann, Bayerns Benediktiner unterm Hakenkreuz, Feldafing 1964.

dem Führer oder eine Konzession an die „Bluboli“ (Blut- und Bodenliteratur) wie rassistische Themen oder Verherrlichung der Ostkolonisation, Stärkung des Reichsgedankens u. ä. Umgekehrt schloß man eine stille Verbrüderung mit einer bei den *Monumenta Germaniae* in Berlin tätigen Gruppe von Historikern, einer Art von „katholischem Block“, der ebenfalls einen Rückhalt suchte und durch seinen Mitarbeiter Dr. Otto Meyer, der die „Studien“ als wissenschaftliches Organ besonders schätzte, den Kontakt herstellte⁶⁷.

Die wirtschaftlichen Auswirkungen erwiesen sich als vordringlich. Die kritische Lage wurde auf einer Ratssitzung am 4. 1. 1936 gründlich besprochen; im März wurde ein nüchterner Aufruf an die Äbte und Bezieher versandt, in dem die Administration offen und ehrlich ihre Not darlegte. Es waren genau zehn Jahre seit der Übernahme vergangen. „Die Zeitschrift hat sich in diesen zehn Jahren in Deutschland gut eingeführt, wo sie in wissenschaftlichen Kreisen noch wenig bekannt war, und wurde bis zur Stunde gerade im protestantischen Norden gut aufgenommen. Auch der Bezug durch Auslandsuniversitäten hat zugenommen. Die Zeitschrift hatte begreiflicherweise in den letzten Jahren keine leichte Stellung. Der ursprünglich einseitig und ungesund aufgebaute Abonnentenstamm — manche österreichische Klöster hatten mehr als 20 Exemplare bezogen — war bei der fortschreitenden Teuerung nicht haltbar. Die moderne wissenschaftliche Forschung stellt drucktechnisch höhere Anforderungen als früher. Viele private Besteller müssen notgedrungen die Bestellung aufgeben. So entstand im Lauf der Jahre ein Defizit von ca. 1000,— RM. Die Zeitschrift wurde auch, von den seit drei Jahren vom Präsidium jährlich in gütigster Weise gegebenen Zuschuß von 250,— bis 300,— RM abgesehen, in keiner Weise von privater oder gar staatlicher Seite unterstützt und stellt so unter den deutschen wissenschaftlichen Zeitschriften ein Unikum dar. Die Akademie erhob außerdem im Gegensatz zu allen anderen wissenschaftlichen Vereinigungen keine Mitgliederbeiträge (wie z. B. mit hohen Beiträgen die Görresgesellschaft). — So kann der finanziellen Stand der Zeitschrift an sich nicht schlecht genannt werden. Schädigend machte sich in den letzten Jahren der erschwerte Geldverkehr mit dem Ausland bemerkbar. Es ist sehr schwer, auch Geld vom Ausland in das Inland zu bekommen. So bleiben größere Auslandsguthaben stehen. Vielen Auslandsbeziehern vergeht so die Freude am Bezug. Kommissionsverleger wie Buchhändler haben außerdem die der Akademie nicht genehmigte Vergünstigung des 25% starken Reichszuschusses bei Export, können als um $\frac{1}{4}$ billiger liefern als die Akademie. Das führt zu einer Abwanderung der Bezieher zum Buchhandel oder Kommissionsverleger, dem die Zeitschrift ohnehin um 30% bzw. 70% billiger geliefert werden muß (Sortimenterrabatt und Komm.-Verlegerrabatt). Durch diese Umstände sind der Zeitschrift augenblicklich gegen 4500,— RM Schulden beim Drucker

67) Dr. Otto Meyer wurde 1934 als außerordentliches Mitglied aufgenommen und arbeitet heute noch eifrig in der Histor. Sektion der Akademie mit; inzwischen war er Ordinarius für mittelalterliche Geschichte in Würzburg.

(Firma R. Oldenbourg-München) erwachsen, die freilich wie oben gezeigt durch Außenstände zu $\frac{3}{4}$ gedeckt sind. Der Drucker — wohl selbst in Not — besteht nunmehr auf baldiger Einbringung der Schuld, die er bisher zinslos gestundet hat. Die Zeitschrift wie die Leitung der Akademie stellt daher an die Klöster wie die Freunde der Kongregation das Ersuchen um eine einmalige Subvention von 150 bis 400 RM.“ Das half wenigstens soweit, daß man die Schuld bei Oldenbourg abtragen konnte; im Hinblick auf das bisherige geduldige Entgegenkommen beließ man den Druck bei Oldenbourg, auch als man unter Wegfall der Kommission die Zeitschrift wieder in eigene Regie nahm.

Als Publikationsorgan einer geistlichen Körperschaft besaßen die „Studien“ unzweifelhaft noch eine gewisse Bewegungsfreiheit. Wie lange noch? Der Abtpräses machte den makaberen Scherz, er werde als der „weiche“ Glogger wohl ebenso der letzte Präses der 2. Bayerischen Kongregation sein wie der „harte“ Klocker“ (Abt von Benediktbeuern) der letzte der 1. Kongregation⁶⁸. Der alte Abt Wolfsteiner wollte nichts von Defaitismus wissen und schrieb an den Sekretär der Akademie: „Ich meine, wir Benediktiner sollten fortbauen, bis man uns die Kelle aus der Hand schlägt.“ (23. 6. 1937) Auch die Ratssitzung vom 13. 4. 1939 bekräftigte ihren Willen, die „Studien“ nicht eingehen zu lassen. Da wurde mit dem Kriegsausbruch am 1. 9. 1939 sogleich das Papier kontingentiert; nicht einmal mehr Dissertationen durften gedruckt werden (verschoben auf die Zeit nach dem Sieg!), aber die „Studien“ erschienen weiter, und Abt Wolfsteiner hielt an Weihnachten 1939 das neueste Heft in Händen, „hoherfreut über diese Fülle von Wissenschaftlichkeit, Liebe zum Orden und Benediktinerfleiß“⁶⁹. Es wird immer ein Verdienst P. Romualds bleiben, daß er das benötigte Papier beibrachte; vielleicht halfen die Beziehungen Oldenbourgs zur Reichspressekammer mit.

Noch 1940 wurden 500 Exemplare gedruckt, und zwar für 123 Abonnenten der Redaktion, 70 Kunden bei Buchhandlungen und 40 Tauschkunden⁷⁰. Am 2. 1. 1941 hatte eine Ratssitzung den Antrag zu behandeln, die „Studien“ in das Eigentum der Kongregation übergehen zu lassen, da die Akademie selbst zu wenig Vermögen besitze. Dieser Antrag sollte der Jahresversammlung vorgelegt und dann an das Generalkapitel weitergeleitet werden, aber es fand den ganzen Krieg hindurch keine Jahresversammlung mehr statt, und somit verblieben die „Studien“ im Besitz der Akademie. 1941 erschien sogar als 1. Heft eines neuen Jahrganges die umfangreiche Arbeit „Gunther, der Eremit, in Geschichte, Sage und Kult“ von P. Gotthard Lang (Niederaltaich), seit langer Zeit für den 1945 treffenden 900. Todestag des Heiligen vorbereitet. Sie scheint anderswo gedruckt worden zu sein und fällt auch insofern aus der Reihe, als sie in der Einleitung dem Dritten Reich doch noch einen deutlichen Tribut leistet, der nicht verschwiegen werden soll: „Die Gestalt Gunthers ragt nicht nur in kirchlich-aszetischer, sondern vor allem auch

68) Brief an P. Fink vom 29. 12. 1935.

69) Brief an P. Fink vom 20. 12. 1939.

70) Protokoll der Jahresversammlung vom 24. 7. 1940.

in historisch-völkischer Hinsicht hervor. Aus germanischem Adel stammend, vertrauter Ratgeber mächtiger Herrscher, Brückenschläger zwischen Reich und Böhmen, Kulturpionier für Deutschtum und Christentum, Mittler deutschen Geistes bei den östlichen Nachbarn, so ist er noch bis zur Gegenwart von Bedeutung.“⁷¹ Wenn irgendwann, dann gilt hier der Vorbehalt, daß dies die Meinung des Verfassers und nicht der Schriftleitung ist. Diese fügte noch das 2./3. Heft des 59. Bandes in gewohnt völlig neutraler Weise an, aber schon mit der Jahreszahl 1942. Dann war Schluß, denn diese letzte Nummer wurde (soweit noch nicht ausgeliefert) von der Polizei beschlagnahmt⁷².

Von 1943 ab wurde auch die Abtei St. Bonifaz, der Sitz der Redaktion, immer mehr von Fliegerbomben zerstört (wobei auch das Zimmer des Redaktors ausbrannte), so daß der Konvent in den letzten Kriegsmonaten ganz nach dem Priorat Andechs übersiedelte, wohin schon ein Teil der Bibliothek in Sicherheit gebracht worden war. So ergab sich notgedrungen eine neue und lange Zäsur in der Reihe der „Studien“.

Erst — oder sollte man sagen: Schon? — im Sommer 1946 erschien das nächste Heft, das über der bedeutungsschweren Jahreszahl die Jahrgangsnummer 60 (schön eingerahmt wie weiland die 50) zeigte. Die amerikanische Besatzungsmacht hatte die Erlaubnis gegeben: Military Government Informations Control License Number US-E-218. Der Verlag Filser (früher Augsburg, jetzt München-Pasing), der schon 1936 ins Geschäft kommen wollte und sich damals begnügte, eine Reihe benediktinischer Hefte herauszugeben (nicht im Namen der Akademie, aber doch in Vereinbarung mit ihr), hat die Kommission übernommen, während die Druckerei des Verlags Auer von der kirchlichen Stiftung Cassianum in Donauwörth, die von Bomben verschont geblieben war und wieder arbeiten konnte und durfte, den Druck besorgte.

Der alte wie neue Redaktor P. Romuald Bauerreiß konnte es sich nicht versagen, triumphierend darauf hinzuweisen, daß die „Studien“ diesen 60. Jahrgang in einer Art Feststimmung begannen und eine freudige Auferstehung feierten (daher auch der Ostertermin des Vorwortes). Aber „die Zahl 60 des Jubiläumsbandes wird überstrahlt durch eine andere Jubiläumszahl, die das Zwanzigfache beträgt. Eines unserer bedeutendsten bayerischen Klöster, Tegernsee, dessen Gründung mit guten Gründen auf 746 angesetzt werden kann, feiert sein 1200jähriges Jubiläum“. Das erste Doppelheft nach der Unterdrückung „soll eine ganz bescheidene Gabe an all die großen Ahnen des ehrwürdigen Tegernsee darstellen“. — Das 3. Heft war ebenfalls einem Jubiläum gewidmet, wenn auch „nur“ einem hundertjährigen, das aber die Besatzungsmacht mehr interessiert haben dürfte. 1846 war der aus Metten

71) In dem vom gleichen Verfasser herausgegebenen Büchlein „Der selige Gunther der Eremit“, Regensburg 1948, wird auf die Vorarbeit in den StMBO verwiesen und das Heft als „vergriffen“ bezeichnet, aber in der Einleitung heißt es jetzt nur noch: „Um das deutsche Reich erwarb er sich hohe Verdienste. Allen ist sein Leben ein Vorbild echten, ritterlichen Heldentums und einer rastlosen, sich selbst aufopfernden Arbeit im Dienst der Gesamtheit.“

72) P. Bauerreiß im Vorwort zu StMBO 60 (1946).

stammende Benediktiner Bonifaz Wimmer mit seinen Helfern in den USA eingetroffen und hatte in St. Vincent das erste Benediktinerkloster gegründet. Dieses Heft besorgte der Münchener Mitbruder des Redakteurs, P. Willibald *Mathäuser*, ganz und gar. Er rechtfertigte das Heft: „Dem Bayern ist es nicht eigen, sich in selbstüberheblicher Weise herauszustellen. Er arbeitet lieber, als daß er viele Worte macht. Er leistet lieber, als daß er lange Probleme wälzt. Dafür ist auch Leben und Werk Erzabt Wimmers ein sprechendes Zeugnis. Wenn wir heute nicht in der Lage sind und sein können, ihn zu würdigen, wie er es vor der Geschichte verdient . . ., so mögen uns die Zeitverhältnisse, die alles in die Tiefe gehende historische Arbeiten so sehr erschwerten, entschuldigen.“ Das 4. Heft widmete wiederum P. Bauerreiß einem seiner Lieblingsthemen, dem Bistum Neuburg im Staffelsee (vgl. oben!). Damit wir der 1. Jahrgang nach der großen Zäsur wieder komplett, ganz ein Verdienst des zerbombten Klosters St. Bonifaz. „Und neues Leben blüht aus den Ruinen.“

P. Bauerreiß war vorgeprescht, denn erst am 28. 12. 1946 konnte die 1. Ratssitzung der Akademie stattfinden. Nach einem tristen Rückblick auf die überstandenen Jahre und die personellen Verluste, unter denen der Tod des hochverdienten Abtprotektors Willibald Wolfsteiner am 24. 4. 1942 der schmerzlichste war, bekundete die Führung der Akademie den Entschluß, im 2. Vierteljahrhundert ihres Bestehens die Arbeit wieder aufzunehmen. Das Generalkapitel hatte als neuen Protektor den Abt Dr. Sigisbert Mitterer von Schäftlarn (zugleich Präses) gewählt, und dieser ernannte den alten Sekretär P. Fink sogleich zum neuen. Das bevorstehende 1400. Todesjahr des Ordensstifters legte den Plan nahe, in den „Studien“ thematisch dieses Jubiläums zu gedenken, falls nicht ein Zusammengehen mit St. Ottilien möglich sei, das ebenfalls eine Jubiläumsschrift vorbereite. Die Administration legte nun den 1945 mit dem Neuen Filser-Verlag abgeschlossenen Vertrag vor, wobei noch unklar war, wer die Druckerei zu zahlen hatte und wie es mit dem Verkauf der noch vorhandenen früheren Exemplare gehandhabt werden sollte. Die Administration teilte stolz mit, sie sei gut bei Kasse — aber wer war das in jener Inflationszeit nicht? Man mußte umgekehrt den Verkauf alter Bestände mit Rücksicht auf die schwindende Kaufkraft der Reichsmark einschränken. Am meisten bedrückte der Papiermangel, so daß die bereits gesetzten Bände der zusätzlichen Akademie-Reihe nicht gedruckt werden konnten. Bis zur nächsten Ratssitzung am 28. 3. 1947 verschlechterte sich die Lage noch mehr. Eine gemeinsame Jubiläumspublikation mit St. Ottilien erwies sich als unmöglich. Nicht einmal das 3. und 4. Heft des Jahrganges 1946 waren schon erschienen, denn die Druckerei benötigte das Papier zu anderen Zwecken. Man war empört, daß der Filser-Verlag auf einmal „exorbitante Forderungen“ als Gegenleistung stellte und zwar in wohlverständlichen Sachwerten (mehrere Ster Holz und Zentner Altpapier); er spekulierte wohl darauf, daß einige Abteien unbeschädigten Wald besaßen, dachte aber nicht daran, daß auf dieses Holz bereits zerbombte Klöster zur Errichtung eines neuen Dachstuhles warteten. Daher beschloß die Vollversammlung am 14. 7. 1947, den Vertrag mit Filser nicht mehr zu erneuern,

zumal der Sekretär nachwies, daß sich Filser über die Akademie das für andere Druckwerte nötige Papier verschaffen wolle. Das Benedictusjubiläum war zwar schon festlich begangen worden, aber die dazugehörige Festschrift der „Studien“ 61 (1947), Heft 1 und 2, sollte noch erscheinen, was laut dem Vorwort des Abtpräses noch kurz vor dem Schluß des Jubiläumjahres auch tatsächlich gelang. Dieses Vorwort ist auch in anderer Beziehung bemerkenswert, da Abt Mitterer nach so vielen gründlichen Forschungen zum Leben und Werk des hl. Benedikt die Zeit für gekommen wähnt „auch geistig sich wieder ganz zu Benediktiner zu formen und wieder ganz das zu werden, was sie nach dem Willen ihres Vaters sein wollen. Vielleicht schenkt uns das 15. Jahrhundert die mutige Loslösung von all dem in sich sicherlich vortrefflich Guten, aber doch nicht wesentlich Benediktinischen, das sich vielfach über unsere Lebensform gelegt hat“. Das klingt wie eine Ahnung des II. Vatikanums.

Es fällt auf, daß bei der Rückkehr der Rubrik „Aus dem Ordensleben“ nur die mitunter sehr bewegten Rückblicke ausländischer Klöster vorzufinden sind, die aus der Schweiz und aus Spanien in deutsch, die aus England und Nordamerika in englisch und die aus Belgien und Frankreich auf französisch. Die aus Deutschland und Österreich waren bewußt zurückgehalten worden (und auch später nicht mehr erschienen), weil die Akademie aus Mißvergnügen mit dem allzu populär gewordenen „Benediktusboten“ ein eigenes Mitteilungsblatt für Brüder und Weltoblaten plante; da aber P. Odo Staudinger, der Herausgeber des „Benediktusboten“, Besserung gelobte, verzichtete man glücklicherweise darauf. Auch Verhandlungen mit dem Kunstverlag Ettal zerschlugen sich, vielleicht auch weil dieser verlangte, die „Studien“ auf eine breitere Basis als bisher zu stellen und die Schriftleitung entsprechend zu erweitern⁷³. So errichtete man 1950 den Verlag der Bayerischen Benediktinerakademie aufs neue, wobei die Basis eher etwas verengt wurde, da in der Rubrik „Zur neuesten Chronik des Ordens“ die Nachrichten bewußt auf das wissenschaftliche Leben eingeschränkt wurden; für alles übrige gebe es zahlreiche Mitteilungsblätter, wie eine Bibliographie der benediktinischen Zeitschriften im gleichen Heft zeigte, die aber den „Benediktusboten“ nicht einmal einer Erwähnung würdigte. Aber 1955 heißt die Rubrik offen „Zur wissenschaftlichen Chronik des Ordens“, bis der nachfolgende Redaktor 1966 die ursprüngliche Form und Bedeutung wiederherstellte.

1950 überraschte P. Bauerreiß seine Leser auch durch die Nachricht, daß Prof. Carl Selmer vom Hunter College in New York neuer Mitarbeiter der Schriftleitung für die USA sei⁷⁴; Prof. Selmer, ein ausgezeichnete Mediävist und Regelforscher, war schon 1937 zum außerordentlichen Mitglied der Akademie gewählt worden. Als sein Kollege vom Hunter College Dr. George Shuster 1950/51 Landeskommissar von Bayern wurde (im Gegensatz zu seinen Vorgängern endlich ein Mann mit Verständnis für das katholische Bayern), wurde auch er 1951 als Ehrenmitglied in den Kreis der Akademie

73) Vertragsentwurf vom 12. 4. 1949.

74) StMBO 62 (1949/50) 62; das galt anscheinend nur vorübergehend.

einbezogen. 1947 war auch in den USA eine Benediktinerakademie entstanden, die sich von vornherein nicht auf eine einzige Kongregation und auf Männerklöster beschränkte und vor allem auf pädagogischem Gebiet eine verheißungsvolle Entwicklung nahm⁷⁵.

Im gleichen Jahre 1947 machte die Bayerische Benediktinerakademie einen Fehler, der ihre und der „Studien“ Existenz auf eine harte Bewährungsprobe stellte. So berechtigt P. Bauerreiß' alter Wunsch war „Wir brauchen ein tätiges corpus Academiae und keine Schläfer und Namen“⁷⁶, so unglücklich war der Zeitpunkt gewählt, die einzelnen ordentlichen Mitglieder durch den Sekretär vor die Entscheidung zu stellen, jetzt – in einer Zeit, da die einzelnen Häuser allmählich wieder ihre Kriegsgefangenen zurückbekamen, ihre eigenen Werke wie die Schulen wieder aufbauten, vor der erwarteten Währungsreform, vor dem unerwarteten Wirtschaftswunder – entweder regelrecht mitzuarbeiten oder auszutreten. Sieben traten aus, darunter auch solche, deren Weggang einen wirklichen Substanzschwund bedeutete und die man später wieder (vergebens) zurückzugewinnen trachtete. Das schreckte viele ab. Zwei Aufnahmen 1947 und zwei weitere 1950 konnten das nicht wettmachen, zumal bis 1964 keine einzige Neuaufnahme mehr erfolgte, während der Tod sieben weitere dahinraffte. Dazu kam der allgemeine Rückgang der Ordensberufe, als Folge davon die zunehmende Überalterung der Konvente. 1949 wurde Abt Dr. Angelus Kupfer von Ettal zum neuen Abtprotektor gewählt, aber dieser starb bereits 1951 allzu früh im Alter von 51 Jahren. Schon 1949 hatte der Abtpräses Dr. Sigisbert Mitterer auf dem Generalkapitel den inneren und äußeren Bestand der Akademie als unbefriedigend bezeichnet; das Generalkapitel war dennoch am Fortbestand der Akademie interessiert. 1952 erklärte es erneut seine „moralische Verpflichtung, die Akademie nicht zugrunde gehen zu lassen“ und wählte den neuen Abt von Ettal Dr. Johannes Hoek zum Protektor, mit dem Wunsch, daß er nach Einholung der Vota der Akademiemitglieder den neuen Sekretär der Akademie aufstelle. P. Wilhelm Fink war alt und oft krank; er schrieb seit 1950 keine Protokolle mehr und legte 1952 sein Amt ganz nieder, so daß es durch Jahre keinen Secretarius mehr in den Listen der Akademie gab, wenn auch unentwegt einen coadjutor secretarii, in Personalunion mit dem Schriftleiter der „Studien“. P. Bauerreiß war zwar nach dem Tode P. Hansers zwei Jahre lang Vertreter gewesen und hatte musterhafte Protokolle geführt, aber später erklärte er kategorisch: „Ich bin nie Sekretär gewesen.“ 1955 legte Abt Johannes M. Hoek Rechenschaft über „seine leider immer wieder gestörten Bemühungen während des abgelaufenen Trienniums ab“ und gab sein Amt wegen Arbeitsüberhäufung zurück. Der Präses setzte sich „ermutigend“ für den weiteren Bestand der Akademie und ihrer Zeitschrift ein; als neuer Abt-

75) StMBO 62 (1949/50) 63.

76) Brief an P. Fink vom 2. 7. 1934.

77) Zum ganzen Abschnitt: Protokolle der Generalkapitel.

78) Brief an P. Siegmund vom 19. 6. 1964; er kannte auch kein Akademiearchiv.

protektor wurde Abt Dr. Hugo Lang aufgestellt⁷⁹, und als sich auch nach drei Jahren keine Änderung zeigte, beschloß das Generalkapitel von 1958, auf die Wahl eines Abtprotektors zu verzichten und diese den Akademiemitgliedern zu überlassen. Es beauftragte den bisherigen Abtprotektor damit, baldmöglichst eine Versammlung aller Akademiemitglieder einzuberufen und wählen zu lassen.

Auf diesem Generalkapitel konnte P. Bauerreiß, was die „Studien“ anbetraf, einen recht günstigen Bericht erstatten sowohl über die redaktionelle wie die administrative Entwicklung; erstmals hatte er sich das Triennium hindurch ohne Unterstützung der Bayerischen Kongregation halten können. Schon 1952 hatte das außerordentliche Mitglied P. Dr. Rudolf Henggeler (Einsiedeln) die Schweizer Äbtekonzferenz zu einem laufenden Zuschuß veranlassen können, denn „bei diesen schwierigen Zeitverhältnissen hält es begreiflicherweise immer schwerer, so eine Zeitschrift durchzuhalten. Da sollen nach meinem Dafürhalten unsere Klöster mithalten, denn es handelt sich schließlich um die einzige historische Zeitschrift des Ordens in deutscher Sprache“⁸⁰. Dieser Gedanke setzte sich auch bei anderen Kongregationen durch.

1960 bewirkte P. Bauerreiß in den „Studien“ mit der zielsicheren Brisanz einer Emser Depesche in einem Nebensatz eine Wendung: „Die Arbeit der Akademie beschränkte sich, da ihre Versammlungstätigkeit schon über zwei Jahre völlig ruht, auf die Herausgabe der Hefte ihrer Publikationen etc.“⁸¹, d. h. allein auf seine eigene Tätigkeit.

Tatsächlich erschienen die Hefte der „Studien“ in schöner Regelmäßigkeit, zunächst beim Gerodruck in München, ab 1953 bei der Lehrwerkstätte der Herz-Jesu-Missionare in Birkenack bei Hallbergmoos tadellos hergestellt. Die Ergänzungsbände waren auf 16 angewachsen. Die Abhandlungen der Bayerischen Benediktinerakademie waren bei Nr. 7 angelangt und bereiteten weitere vor. Das Generalkapitel 1961 beharrte auf seinem Entschluß, und als der Abtprotektor eine „Entstaubung“ der Akademiestatuten vorschlug, bekam er den dringenden Wunsch zu hören, „daß die Akademie möglichst bald zusammentrete, die Statuten modernisiere und wieder aktiv werde“. Mit dieser „Entstaubung“ wurde P. Dr. Albert Siegmund (Scheyern) betraut; es wurde aber mehr als eine Entstaubung. Die Akademie bekam als Vorstand den Akademischen Rat, der aus einem von den Mitgliedern direkt gewählten Präsidenten, den Sektionsleitern und dem Schriftleiter der „Studien“ bestand; sie erledigte ihre Angelegenheiten selbständig und war nur insoweit auf das Generalkapitel angewiesen, als Verbindlichkeiten für die Kongregation entstanden. Am 3. 11. 1962 wurden die Statuten auf einer anscheinend nur mäßig besuchten Jahresversammlung vorgelegt und angenommen; das Ergebnis der Präsidentenwahl blieb geheim; die 8 neu aufgenommenen Mitglieder wurden offiziell nicht benachrichtigt und fanden in

79) StMBO 78 (1967) Nekrolog und Bibliographie.

80) Brief an P. Fink vom 6. 7. 1952.

81) StMBO 71 (1960) 131.

den nachfolgenden beiden Jahren ihre Namen nicht in der Liste der Akademie. 1962 machte P. Bauerreiß erneut seinem Unmut Luft, als er in einem Nachruf auf P. Alfons Zimmermann (Metten) feststellte: er war „keineswegs ein dürres Blatt am Baum, sondern ein leuchtendes Beispiel des Benediktinerfleißes. Wir danken ihm, daß er dieses Wort nicht zu einem überlebten Gemeinplatz hat erstarren lassen“⁸². Kein Wunder, daß sich einige Anträge zum nachfolgenden Generalkapitel 1964 in Ottobeuren auch mit der untätigen Akademie befaßten: „Die Wiederbelebungsversuche an der Benediktinerakademie sind schon nicht mehr nur ein Skandalon, sondern schon eine Komödie. Entweder entschieße man sich zu einem Staatsbegräbnis erster Klasse oder zu einer ernsten Wiederbelebung!“ – „Es erscheint unerträglich, daß man verdiente Männer zunächst auffordert, sich der Akademie zur Verfügung zu stellen, ihnen die Aufnahme verkündet und dann diese ignoriert.“ Schließlich: „Kunst und Wissenschaft sollen unter allen Umständen gefördert werden.“

Bevor aber dieses Ärgernis auf dem Generalkapitel behandelt werden konnte, wurde es durch die Akademie selbst behoben, indem sie auf einer Tagung in Ottobeuren anlässlich des dortigen 1200-Jahr-Jubiläums am 12. 7. 1964 die vor zwei Jahren beschlossene Aufnahme der acht neuen Mitglieder durchführte, dadurch auf 18 anwesende Mitglieder anwuchs und mit diesen die im Aufwind des II. Vatikanums segelnden neuen Statuten annahm, in P. Dr. Albert Siegmund ihren ersten Präsidenten wählte, desgleichen neue Dekane für die beiden Sektionen (historische und theologische), wobei jeweils Neulinge zum Zuge kamen, und gleich acht weitere Neuaufnahmen tätigte. Nach dem Vorbild anderer Akademien wurden fortan auch die Aufnahmen zeremoniell prächtiger gestaltet, indem die Mitglieder nicht nur das Diplom ausgehändigt, sondern auch eine Medaille mit dem Akademiewappen am schwarzen, weiß-blau-gesäumten Band umgehängt bekamen. Auch die „Studien“ wurden nicht vergessen; P. Bauerreiß wurde zwar wiedergewählt, aber gleichzeitig aufgefordert, sich einen Helfer und eventuellen Nachfolger zu küren. Seine Wahl fiel auf P. Aegidius Kolb (Ottobeuren), was allgemeinen Beifall fand. „Der Boden ist bereitet, die Arbeit kann beginnen.“⁸³

Was nun die „Studien“ betrifft, so war die „Hilfe“, die der Redaktor an die Seite bekam, wegen der großen Entfernung zwischen München und Ottobeuren etwas platonisch, worüber beide nicht recht glücklich waren. Deshalb sagte P. Bauerreiß am 22. 12. 1965 zu P. Kolb, es seien nun 40 Jahre voll und er wolle als Schriftleiter nicht „adenauern“. Aber das war leichter gesagt, als getan; vor allem war die „Gütertrennung“ zwischen Redaktion und Kloster St. Bonifaz nach so langer Ehe schwierig. Jedenfalls sollten die Austauschexemplare bei St. Bonifaz belassen werden (für die Akademiemitglieder dort benützlich), aber die Rezensionsexemplare sollten sachgerechter an die Rezensenten verteilt werden und bei diesen verbleiben.

82) StMBO 72 (1961) 151.

83) P. Dr. A. Siegmund in seinem Bericht StMBO 74 (1963) 359/60.

Nachdem auch P. Bauerreiß gehört worden war, fand in der Hauptversammlung am 30. 10. 1966 in München die Wahl des neuen Redaktors statt; über $\frac{3}{4}$ aller Stimmen entfielen auf

P. Aegidius Kolb (Ottobeuren)

Dieser hatte allerdings einige Einwände, aber der zur Beratung anwesende Stiftsbibliothekar von St. Gallen, Prälat Dr. Duft, unser außerordentliches Mitglied, versuchte, sie zu entkräften. Wenn ein angesehener Verlag die Kommission übernehme, so verteuere das das Einzelexemplar wohl etwas, steigere aber doch die Abonnentenzahl. Diesbezüglich äußerte P. Bauerreiß starke Bedenken, denn ein Steigern der Abonnentenzahl sei wegen des Überangebotes an historischen Zeitschriften unwahrscheinlich. P. Kolb wies darauf hin, daß ihm die Annahme des Amtes wesentlich leichter falle, wenn man ihm gestatte, sich nach einem passenden Kommissionsverlag umzusehen, was ihm dann auch gerne zugestanden wurde. Nun hatte P. Kolb schon 1964 gelegentlich der Festschrift zum Ottobeurer Jubiläum seine diesbezüglichen Erfahrungen gemacht und präsentierte nach Jahresfrist einen günstigen Kommissionsvertrag mit dem Winfried-Werk in Augsburg, einem Buch- und Zeitschriftenverlag, der in der katholischen Öffentlichkeit gut eingeführt war, nicht zuletzt durch sein Massenblatt „Mann in der Zeit“. Er verzichtete auf einen sonst üblichen prozentuellen Anteil am Verkaufspreis, sondern begnügte sich mit einem Fixum von 3,50 DM pro Heft, so daß der Umfang also keine Rolle mehr spielte. Auch die Kalkulation wurde einer gründlichen Überprüfung unterzogen; vor allem ist es der kaufmännischen Beratung durch den Verlagsleiter Theo Sprang zu verdanken, daß P. Kolb nicht mehr in die roten Zahlen geriet.

Zugleich mit dem Übergang der Redaktion nach Ottobeuren wurde die seit einiger Zeit zur Debatte stehende Ausweitung der Redaktion realisiert, indem das Impressum neben dem Hauptredaktor P. Kolb als weiteren Redaktor für Österreich P. Dr. Dr. Friedrich Hermann (von der Erzabtei St. Peter in Salzburg) und P. Kuno Bugmann (Einsiedeln) für die Schweiz aufführt. Dies sollte — nicht ohne Erfolg — die Mitarbeit weiterer Kreise aktivieren und zugleich der großzügigen finanziellen Unterstützung durch die Nachbarländer, besonders die Schweizer Klöster, Rechnung tragen. Der Präsident der Akademie, P. Dr. Albert Siegmund, führte den neuen Redaktionsstab durch ein eigenes Vorwort zum Band 77, datiert vom 11. 7. 1967, ein, wobei er der Hoffnung Ausdruck gab, die „Studien“ möchten zum vollwertigen Publikationsorgan benediktinischer Forschung im ganzen deutschsprachlichen Raum werden, „wie es der ältesten wissenschaftlichen Benediktinerzeitschrift wohl anstände“. Zugleich sprach er dem bisherigen Redaktor P. Bauerreiß den herzlichen Dank aus mit dem Prädikat „bene merito“. Die von P. Bauerreiß' Hand erwarteten „Erinnerungen eines Schriftleiters“ sind so wenig erschienen wie jene P. Kinters, jedoch steuerte auch P. Bauerreiß noch gelegentlich Artikel für die „Studien“ bei.

Als P. Siegmund von Abt Vitalis Maier von Ottobeuren die Freistellung

des P. Aegidius Kolb erbat, begründet er sie damit, daß die Akademie schaffensfreudige Leute brauche, wenn sie vom Schlaf aufstehen solle, „und Ihr P. Aegid hat sich als solcher doch reichlich ausgewiesen durch die Vorbereitungen für das glanzvolle Jubiläum Ihrer Abtei.“⁸⁴ In der Tat hatte sich P. Kolb dabei nicht nur durch Schaffensfreude ausgezeichnet, sondern in der gehaltvollen Festschrift auch seine redaktionelle Qualifikation dargetan. 1923 in Sonthofen (Allgäu) geboren, konnte er erst nach vierjährigem Kriegsdienst 1946 in Ottobeuren eintreten; jetzt stand er als guter Vierziger sozusagen im klassischen Alter seiner Vorgänger als Redaktoren, hatte beim Bayer. Hauptstaatsarchiv in München einen zweijährigen Archivkurs mitgemacht, betreute das Ottobeurer Stiftsarchiv und war – eine glückliche Ausnahme – vom Pfarrdienst befreit, so daß er sich ganz den wissenschaftlichen Aufgaben widmen konnte. Er war auch zum Mitglied der Schwäbischen Forschungsgemeinschaft, einer Unterabteilung der Kommission für Landesgeschichte bei der Bayer. Akademie der Wissenschaften, berufen worden; später kam noch der Aufgabenkreis eines Archiv- und Heimatpflegers des Landkreises Unterallgäu hinzu. Die historische Sektion unserer Akademie hatte ihn bereits 1964 zum Dekan gewählt. Auch die Universität Salzburg beanspruchte ihn seit 1974 als ehrenamtlichen Archivar. Diese vielfältigen Aufgaben konkurrierten nicht nur, sondern ergänzten sich auch gegenseitig, bis eine ernsthafte Erkrankung 1978 eine Grenze setzte.

Schon bevor er 1966 zum Hauptredaktor der „Studien“ bestellt wurde, hatte sich eine zweite Schriftleitung angebahnt, was wir aber nur kurz behandeln wollen. Bei der 2. Sitzung der reformierten Akademie unterbrach ich mit der Unbekümmertheit eines Neulings den anscheinend bisher üblichen, peinlichen und selbstgerechten Ritus, daß die einzelnen Mitglieder der Reihe nach über ihre wissenschaftlichen Arbeiten bzw. Veröffentlichungen zu berichten hatten, mit dem Einwand, das könne doch nicht der Sinn einer Akademie sein, diese Addition von Einzelforschungen. Eine Akademie solle Aufgaben in Angriff nehmen, die der einzelne nicht leisten könne, aber die Gesamtheit zu bewältigen wüßte, z. B. ein noch immer schmerzlich vermißtes Nachschlagewerk über alle Klöster oder Schriftsteller unseres Ordens. Dieser Gedanke wurde mit großer Erleichterung und Begeisterung aufgenommen und wirkte weiter. P. Kolb erwies sich als ein hingebungsvoller Verfechter und Organisator dieser sich erst allmählich aus dem Nebel verschiedener Wunschträume zu realisierbaren Formen verdichtenden Aufgabe. Nach gründlichen Diskussionen auf einer erweiterten Sektionssitzung am 21. 4. 1965 wurde das Projekt der Vollversammlung der Akademie am 30. 10. 1965 vorgelegt und von dieser beschlossen, worauf am 13. 4. 1966 in Salzburg eine erweiterte Sektionssitzung die Richtlinien ausarbeitete. Die *Germania Benedictina* sollte in mehreren Bänden, nach Ländern aufgeteilt, alphabetisch geordnete Monographien aller Benediktinerklöster (auch der ehemaligen) bieten, wissenschaftlich gründlich, aber auch auf das Wesentliche be-

84) Brief vom 29. 7. 1964.

schränkt, nur das deutsche Sprachgebiet berücksichtigend, vorerst auch nur die Männerklöster erfassend. Band I war reserviert für die Darstellung der Gesamtentwicklung nach Reformkreisen und Kongregationen. P. Aegidius hatte die zentrale Leitung inne. In seinem eigenen Vorwort zum Band 77 (1966) vom 16. 8. 1967 sagte er, daß sich die „Studien“ und die *Germania Benedictina* ideal ergänzen und befruchten können. Dieses Werk erwies sich aber als langwieriger, als wir gedacht hatten. Erst 1970 erschien Band II: Bayern (Josef Hemmerle), 1975 Band V: Baden-Württemberg (Franz Quarthal), 1979 Band VI: Norddeutschland (P. Ulrich Faust OSB), und für 1980 steht in Aussicht Band VIII: Nordrhein-Westfalen (P. Rhaban Haacke OSB). Hingegen ist Band I wieder in weite Ferne gerückt, da sein Redaktor (P. Albert Siegmund) am 19. 11. 1979 gestorben ist und nicht einmal sein eigener Beitrag (alte Bayerische Kongregation) über die Stoffsammlung hinausgekommen ist. — Nolens volens mußten die Einzelredaktoren der Bände immer mehr Selbständigkeit in der Auswahl der Mitarbeiter und eines benachbarten Druckortes zugestanden bekommen. Aber das Werk strahlte insofern auch aus, als es uns viele Mitarbeiter und Freunde zuführte, von denen nicht wenige sogar die außerordentliche Mitgliedschaft der Akademie erhielten. Erfahrene Historiker von Rang und Namen halfen uns mit Rat und Tat; das gemeinnützige große Werk fand und findet auch die Unterstützung durch kirchliche und staatliche Stellen.

Mehr als die *Germania Benedictina* wirkte sich als befruchtendes Element eine andere Entwicklungslinie der historischen Sektion aus, der ich alsbald nach Absprache mit P. Kolb in den „Studien“ unter dem Sammeltitle *Vestigia Patrum* nachträgliche Rechtfertigungen und Wegweisungen für die Zukunft gab. Wir hielten unsere Jahrestagungen mit Vorliebe (wenn auch nicht ausschließlich) an Orten ab, deren Namen an eine ehemalige, kulturell bedeutsame Benediktinerabtei gemahnte wie Benediktbeuern, St. Emmeram in Regensburg, Prüfening, Banz, Michaelsberg in Bamberg, St. Gallen, Kempten, Reichenau, Füssen, Seeon, Fulda, also nicht nur innerhalb der bayerischen Landesgrenzen. Dabei erhielten wir nicht nur erstklassige Führungen und Referate, sondern auch dank der geschickten Vorarbeit unseres als Allgäuer Original gern akzeptierten Dekans guten Kontakt zu den lokalen und regionalen Amtsstellen, desgleichen eine entsprechende Publizität in der zuständigen Presse, was viele stolze Erinnerungen an benediktinische Vergangenheit wiederbelebte und uns nicht wenige Interessenten zuführte. Die besten Referate dieser Tagungen erschienen anschließend in den „Studien“.

Auch sonst waren die „Studien“ wie schon unter P. Bauerreiß offen für festliche Anlässe, Marksteine und Jubiläen, was nicht selten einen Halbband zu einer Festschrift hochstilisierte, wozu P. Kuno Bugmann gern eine kunstvolle lateinische Widmung beisteuerte.

1968 zu P. Romuald Bauerreiß 75. Geburtstag

1969 zum 300. Geburtstag von P. Karl Meichelbeck aus Benediktbeuern

1971 zum 50jährigen Bestehen der Bayerischen Benediktinerakademie

- 1972 zum 65jährigen Geburtstag des Mitgliedes Prof. Dr. Otto Meyer, Würzburg
- 1972 zur Erinnerung an die vor 300 Jahren gegründete Benediktiner-Universität Salzburg
- 1974 zum 300jährigen Gründungsjubiläum von Maria Plain in Salzburg
- 1975 zur Beendigung der Restauration der Abteikirche in Neresheim
- 1976 zum 100. Todestag des Bischofs Bonifaz Haneberg (St. Bonifaz-München)
- 1977 zum 1200jährigen Stiftungsjubiläum von Kremsmünster
- 1979 zum 1200jährigen Todestag der hl. Walburga in Eichstätt

Mitunter sprengten die Beiträge auch quantitativ das Maß und hätten nach früherer Praxis in die Reihe der Ergänzungsbände gehört; wenn ein Seitenumfang von 500 schon reichlich war, so dürften wir Umfänge von 713, 850 und 878 nicht mehr als normal betrachten. Es bringt auch den Nachteil mit sich, daß der Preis eines Jahrganges nicht mehr von vornherein feststeht, was manchen vom Abonnement abschreckt. Andererseits erwies sich die Redaktion als großzügig und tolerant; Klagen, wie sie noch anfangs gegen P. Bauerreiß vorgebracht wurden, daß nämlich Kürzungen und Änderungen erst nach Befragung des Autors erfolgen dürften, sind nicht bekannt geworden.

Eine letzte Wandlung und Wanderung im Geschick der „Studien“ wurde durch die Tatsache veranlaßt, daß der bisherige Kommissionsverlag Winfried-Werk Augsburg sich ganz auf seine illustrierte katholische Wochenschrift „Weltbild“ konzentrierte und den Buchverlag aufgab. Obwohl sich eine bequeme und kleine Lösung anbot, beharrten die Vorstände von Kongregation und Akademie auf der Wahl eines größeren Verlages, noch dazu eines in der Hand von Benediktinern befindlichen leistungsfähigen Verlages, nämlich des EOS-Verlages der Erzabtei St. Ottilien, dessen Leiter P. Dr. Bernhard Sirch uns soweit wie möglich entgegenkam. 1979 wurde die Übernahme sowohl der „Studien“ wie auch der *Germania Benedictina* perfekt, jene mit 400 Stück Auflage, diese mit 1000.

Es wird wohl nicht die letzte Änderung gewesen sein, denn wenn die „Studien“ nochmals ein Jahrhundert überdauern wollen, werden sie sich mehrmals anpassen müssen, ohne ihr ursprüngliches Ziel aus dem Auge verlieren zu müssen und zu dürfen. Zunächst steht als nächstes Ziel fest, die Hundertzahl auch bei den Jahresbänden zu erreichen. Wohin das künftige Itinerarium auch führen möge, es leuchtet ihm als Stern der alte benediktinische Wahlspruch voran:

UT IN OMNIBUS GLORIFICETUR DEUS.